

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 60 Pfg.,
durch den Briefträger 2,25 Mk., bei der
Post abgeholt 1,80 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Witterungsbeobachtungen.
3. Nassauerischer Landwirth.
4. Gewinnsliste des Preuß. Klassenlotteries.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Anzeigenpreis:
Die nebengehaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Reklamengelen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtsigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abat
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 297. Limburg a. d. Lahn, Freitag, den 24. Dezember 1915. 46. Jahrgang.

Willkürherrschaft der Engländer und Franzosen in Griechisch-Mazedonien

Hefige Gefechtskämpfe in Judicarien.
Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.
Wien, 23. Dez. Amtlich wird verlautbart, 23. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die allgemeine Lage ist unverändert.

In Judicarien kam es auch gestern zu heftigen Gefechtskämpfen. An der küstennäheren Front wurde auf der Podgora der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Eine in der Gegend von Tepca noch in den Felsen des nördlichen Tara-Flusses verborgene kleinere montenegrinische Abtheilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen.

Sonst nichts Neues.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Beim Kronprinzen von Bayern.
Berlin, 23. Dez. Die Berliner Morgenpost enthält die Schilderung einer Begegnung mit dem Kronprinzen von Bayern, in der es heißt: Es ist interessant, den Kronprinzen über die Stimmung in der Heimat zu hören, und er versichert, daß bei allen seinen Soldaten nur eine Meinung herrsche: Durchhalten! Draußen im Feindesland könne man erst so recht das unlagbare Glück erkennen, daß unsere unvergleichlich braven Truppen den Feind trotz seiner erdrückenden Uebermacht nicht in das Land gelassen hätten. Gegenüber dieser unendlichen Größe seien alle notwendigen Einkürzungen u. Opfer, die wir zu Hause bringen müßten, unendlich klein und unbedeutend. Das sollten sich alle Kleinmüthigen und Kriegsverdrossenen täglich immer wieder vor Augen halten, bis sie die Größe des Geschehens wirklich sehen lernen.

Der Berichterstatter fährt fort:

Der Kronprinz besaß besondere Freunde sind die Engländer. Seine Stimme hob sich kräftiger, als er seiner Genußnahme Ausdruck gab, daß ihr Ausbungerungsplan, wie alle ihre strategischen Pläne auf dem ganzen Kriegsschauplatz, eben vollkommen sei. Seine Stimme wurde steif, als er die bestimmte Hoffnung ausdrückte, daß seine Armee den Kitzener-„Mikroskopen“ noch einen gehörigen Denkzettel geben würde. Die Verluste der weißen und farbigen Engländer wären schon bisher unterhältnismäßig hoch, besonders unter den Offizieren. Aber der große Schlag käme hoffentlich noch.

Entente-Ultimatum an Rumänien?
Budapest, 23. Dez. (Etr. Prst.) Der Konstaninopeler „Nasul“ meldet aus Bukarest:

Die Entente richtete neuerlich eine Note an Rumänien, in der sie eine kurzfristige Antwort fordert, daß den russischen Truppen freier Durchmarsch durch rumänisches Gebiet gestattet werde.

Bukarest, 23. Dez. (Etr. Prst.) Die Russen legen in den Häfen von Jmail und Rens zahlreiche Munitionslager an und bauen die Straße entlang der Küste zwischen beiden Ortschaften aus.

Ein japanischer Dampfer im Mittelmeer versenkt.
Wien, 23. Dez. Meldung der Agence Havas. Der japanische Dampfer „Jasaka Maru“ ist am 21. Dezember im östlichen Mittelmeer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt worden. Die Hafenbehörde von Alexandria wurde durch Funkpruch benachrichtigt und sandte Hilfe.

Der versenkte japanische Dampfer hatte 12.500 Tonnen, wurde 1914 gebaut und gehörte der Nippon Yusen Kaisha.

Wien, 23. Dez. Den englischen Zeitungen zufolge, ist die Vernichtung des Postdampfers „Jasaka Maru“ der größte Verlust, den die Versierter seit Kriegsbeginn zu verzeichnen hatten. Der Schaden dürfte etwa 25 Millionen Francs betragen.

Die griechischen Wahlen.
Wien, 23. Dez. Die Anhänger Venizelos und die Freunde der Entente machen die größte Anstrengung, um das Ergebnis der Wahlen oder richtiger die Nichtbeteiligung an den Wahlen als für Venizelos befriedigend auszugeben, um die Aufregung im Ausland zu dämpfen. Der Vertreter des Wolff-Büros ist in der Lage, offiziell festzustellen, daß das Gegenteil der Fall ist. Die Wahlen waren ein großer Erfolg für die Regierung und beweisen, daß die Partei Venizelos, wenn sie sich an den Wahlen beteiligt hätte, stark in der Minderheit geblieben wäre.

Die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes nach heißem Ringen wieder in deutschem Besitz.

Deutscher Tagesbericht vom 22. Dezemb.

WB. Großes Hauptquartier, 23. Dez. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im heißen Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehrbrigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück.

Der Feind erlitt außerordentlich schwere, blutige Verluste, und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen.

Mit der Aufräumung einiger Grabenstücke am Nordhange, in denen die Franzosen noch saßen, sind wir beschäftigt.

Die griechische Schadenersatzforderung.
Eine Kommission der griechischen Regierung ist nach dem griechischen Grenzgebiet abgereist, um den Schaden festzustellen, den die Truppen der Verbündeten bei ihrem Rückzug durch Vernichtung einer Anzahl Brücken, Landstraßen, Häuser usw. angerichtet haben. Die Rechnung hierfür soll den Verbündeten schon im Laufe dieser Woche überreicht und in Gold verlangt werden.

Erst unterschreiben, dann Vorschuß!
Wien, 23. Dez. Mittelbar wird aus London gemeldet: Die englische Regierung hat die Gewährung aller weiteren Kriegsausfälle an Belgien, Serbien und Montenegro von der vorherigen Unterzeichnung des Londoner Friedensabkommens abhängig gemacht. Die Gesandten bei den drei Staaten haben gleichlautende Aufforderungen übermittelt.

Joffre über die Kriegslage.
Genf, 23. Dez. Der französische Generalstabschef Joffre hat kürzlich nahezu 14 Tage lang in Paris geteilt, wo er die Beratungen des gemeinsamen Kriegsrates der Verbündeten leitete. Bei dieser Gelegenheit ist Joffre, der sonst die politischen Kreise meidet, mit verschiedenen Mitgliedern des Kammerausschusses im Palais Bourbon in Verbindung getreten und hat sich ihnen gegenüber über die Kriegslage geäußert. Wie man erzählt, bezeichnete er die Kriegslage im Westen als gebessert, warnte jedoch die Regierung und die Kammermitglieder, sich allzu großen Hoffnungen auf eine Offensive der Verbündeten zu machen. An genügenden englischen und französischen Streitkräften fehle es zwar nicht, aber die Offensive würde im gegenseitigen Augenblick mit so gewaltigen Verlusten verbunden sein, daß er die Verantwortung hierfür nicht übernehmen könne. Gleich um die erste Linie der Deutschen in der Champagne zu durchbrechen, müßten 150.000 Soldaten geopfert werden. Ebensoviel für das Durchbrechen der zweiten deutschen Linie, 100.000 Mann für die dritte Linie. Der Versuch würde also 400.000 Mann kosten und dann stünde erst noch die Offensive zur Befreiung Belgiens bevor. Deshalb rate Joffre zum Warten, bis durch das Eintreffen der Millionen Ritzeners die englisch-französische Streitmacht im Westen eine denartige Verstärkung erlangt hat, daß ein erster deutscher Widerstand nicht mehr möglich sein werde. Dies werde im April-Mai 1916 der Fall sein.

Bezüglich des Balkanfeldzugs betrat Joffre in Paris ursprünglich den Standpunkt, daß es, da Serbien doch nicht zu retten ist, besser wäre, das Saloniki-Unternehmen aufzugeben und die gesamten daran beteiligten 100.000 Mann Franzosen nach der Westfront zu schicken. Dann ließ er sich aber durch Briand's Einspruch über den Verlust des Prestiges der Verbündeten von der Notwendigkeit überzeugen, den dortigen Feldzug fortzusetzen, aber nur unter der Bedingung, daß die Verbündeten

Die Ausgaben im französischen Tagesberichte von gestern abend,
es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen genommen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben.

Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten u. Vermissten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwa 1100 Mann.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

instande sind, zum mindesten eine Streitmacht von 500.000 Mann in und um Saloniki zu vereinigen. Dies wurde ihm zugesagt. Aber aus allen seinen Äußerungen über den mazedonischen Feldzug geht hervor, daß Joffre nicht an das Gelingen desselben glaubt und sein Unterbleiben lieber gesehen hätte.

Die Äußerungen Joffres über die Durchbruchsmöglichkeit im Westen stützen sich auf die Erfahrungen auf der großen Septemberoffensive u. sollen gleichzeitig zur Verteidigung seiner in Frankreich so stark angegriffenen Jauderstrategie dienen. Daß Joffre ein Gegner des Balkanunternehmens ist, war bisher schon bekannt gewesen.

Eine Leichenrede auf den misglückten Dardanellenfeldzug.
London, 23. Dez. (Etr. Prst.) Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht eine Art Nekrolog über den misglückten Dardanellenfeldzug, der die Wiedergabe verdient. Er schreibt: Herr Asquith hat gestern drei oder vier Sätze anlässlich des größten militärischen Unternehmens und anlässlich einer der größten Troaden in der englischen Geschichte ausgesprochen. Es wäre unaufrichtig zu sagen, daß diese Sätze, die Herr Asquith gestern aussprach, ihres Gegenstandes würdig wären. Er wird vielleicht später zusehen machen, denn es besteht kein einziges Ereignis in diesem Kriege, das so große, nach einer Leichenrede verlangt. Wir haben die Befehle von Naga in der Subla-Bucht eines der größten Unternehmungen in der britischen Geschichte genannt, und sicherlich ist dies keine Ueberreibung. Die Gallipoli-Halbinsel, die, bevor wir darauf landeten, beinahe nicht kartographiert war, wurde zum Ruhme für jede Division, die dort in den Kampf verwickelt war, und diese Divisionen haben einer Bucht oder einem Landungsplatz ihren Namen gegeben. Von all den Wohlthaten haben wir einige Wiedergabe in offiziellen Depeschen gehabt, aber die größten Taten wurden noch nicht berichtet. Zu Beginn des Monats dieses Jahres kamen wir unserem größten Siege nahe und — wir erlitten unsere größte Niederlage. Als die Schlacht im Gleichgewicht stand, erreichte eine Abtheilung von Anzac den Gipfel des Sari Bair, der die Nachbarschaft beherrschenden Hügel, und während einiger Minuten haben wir den Rücken auf die Meerengen. Dieser Augenblick des Triumphs u. der Enttäuschung, die folgte, muß noch in den offiziellen Depeschen beschrieben werden.

Im weiteren Verlaufe des Artikels wird dann eine rasche Veröffentlichung der vollkommenen Wahrheit verlangt.

Die französische Presse
geht über den Rückzug der Engländer an der Subla-Bucht unter kurzen Rückblicken auf die verunglückte Dardanellen-Expedition möglichst unauffällig hinweg. Sie läßt dabei erkennen, daß der ganze Feldzug an den Dardanellen eigentlich keinen Zweck mehr hat und daß es vielleicht am besten wäre, die ganze Halbinsel Gallipoli aufzugeben.

Noch einmal der Rückzug von Gallipoli im engl. Unterhaus.

Im englischen Parlament wurde am Dienstag die Verdrängung, welche die Veröffentlichung des Berichts von Sir Ian Hamilton über die Kriegs-

handlungen an der Subla-Bucht erlitten hat, scharf getadelt. Die Ausrufe Asquiths, daß die Meldung erst ganz kürzlich eingegangen sei, wurde nicht als genügend erachtet. Sir Edward Carson hielt eine scharfe Rede über den Rückzug von Gallipoli. Er erklärte, man habe die Räumung gemeldet, als ob es sich um einen Sieg handle. Warum jedoch habe man monatelang Mannschaften in einer Art Hölle gelassen? (Ungeheime Beifallsbrufe.) Warum geschah dies, während Tausende von Mannschaften täglich erkrankten und man hin und her beriet, um einen Entschluß zu fassen?

Die rumänische Neutralität.
Budapest, 23. Dez. (Etr. Prst.) Der gewesene russische Gesandte in Bukarest Schebels, der nach vorliegenden Meldungen mit einer Mission des Jaren nach Rumänien reiste, wurde am Montag vom Ministerpräsidenten Bratianu, gestern vom König empfangen. Schebels soll die Hilfe Rumäniens für Serbien nachgefragt haben. Die rumänische Regierung soll, wie verlautet, die Vorschläge Rußlands abgelehnt und erklärt haben, sie werde die Neutralität auch weiterhin bewahren.

Spionennutzen.
Budapest, 23. Dez. (Etr. Prst.) Das konservative Organ „Nasul“ in Jassy veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten, welche beweisen, daß Rußland einen ausgebreiteten Spionagedienst in Rumänien zur Feststellung von Truppenbewegungen unterhält. Das Blatt fordert die Regierung auf, gegenüber der russischen Spionage energisch aufzutreten.

Serbische Niederlagen in Albanien.
Wien, 23. Dez. (Etr. Prst.) Der Aufstand der Albanier wächst von Tag zu Tag. Immer zahlreicher werden die Angriffe, denen die flüchtenden Trümmer des serbischen Heeres ausgesetzt sind. In blutigen Kämpfen erleiden kleinere oder größere serbische Abtheilungen fortgesetzt Niederlagen. Vor einigen Tagen wurde bei Spas am Drin eine serbische Abtheilung vernichtet; es folgte eine serbische Niederlage bei Kofuri, wo die kath. Writiden den verhassten Feind überfielen und schlugen.

Serbische Flüchtlinge.
Von der Schweizer Grenze, 23. Dez. In der feile hat die französische Regierung besondere Maßnahmen ergriffen, um die Verhinderung der flüchtenden Trümmer des serbischen Heeres zu verhindern. Die Schulbehörde hat Unterrichtsstunden eingerichtet, um diesen Serben die notwendigen Kenntnisse der französischen Sprache so schnell wie möglich beizubringen.

Die Beschießung von Barna.
Die Berichterstatter der englischen Blätter beschäftigen sich mit der Beschießung von Barna durch russische Kriegsschiffe. Daily Chronicle will aus Athen erfahren haben: Es sei dort aus vertrauenswürdiger Quelle die Meldung eingegangen, daß die für Bulgarien bestimmten russischen Expeditionstruppen gestern (am 20. Dez.) in Barna gelandet seien. Die Stadt hätte schwer durch die Beschießung gelitten und sei aufgegeben worden. Es wäre gelungen, die bulgarische Artillerie zum Schweigen zu bringen. Die Verluste der Besatzung seien groß gewesen. Als der Widerstand aufgegeben worden, seien russ. Transportschiffe unter Deckung der Geschütze der Kriegsschiffe in den Hafen eingefahren und hätten ohne Verlust Infanterie und Artillerie gelandet.

Unsere Leser wissen schon, was es mit der vorstehend erzählten großen russ. Aktion in Wirklichkeit auf sich hat: mehrere russ. Kriegsschiffe haben auf der Höhe von Barna einige Zeit hindurch belagert und mit russ. Entschlossenheit große Wäcker in die Luft geschossen. Als dann die bulg. Küstenbatterien an zu spielen begannen, verdrängte die russische Flottilla jenes. Das ist alles!

Batum Rußli abgesetzt wurde.
Stockholm, 23. Dez. Die Ablegung Rußkis erfolgte auf Betreiben der Reaktions- und Goremyns. Von einer Verantwortlichkeit, die in die Vorfälle am russischen Hofe durchaus einbezogen ist, wird erklärt, daß Rußki und Goremyns in der vorigen Woche zu einer Audienz beim Jaren bestellt wurden. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um die drohende Stimmung in der Hauptstadt. Goremyns fragte Rußki, ob er bei Unruhen schießen lassen würde. Rußki verneinte. Als der Jare nach dem Grund forschte, antwortete Rußki: Weil die Soldaten nicht schießen würden. Rußkis Ausspruch wurde von Goremyns zu Verdächtigungen ausgenutzt.

Englische Rohheiten.
Amsterdam, 23. Dez. Ein Deutscher, H. D. Schlüter, ein geborener Ostfrieser, der mit 17 Jahren ausgewanderte, nach Niederländisch-Indien ging, wo er an der Spitze eines Handelsbureau in Padang (Westküste von Sumatra) stand, sich im Jahre 1889 in den niederländischen Unterthanenverband hatte aufnehmen lassen, und in Padang belgischer und holländischer Konsul war, beabsichtigte im August vorigen Jahres im Interesse der Erziehung und Ausbildung seiner Kinder nach Holland zurückzukehren. Ursprünglich wollte er die Reise mit dem Dampfer „Jasulunde“ machen, ein Freund hatte ihn aber zuvor gewarnt, diese Schiffsgesellschaft zu benutzen, weil er — wahrscheinlich durch einen Geschäftskonkurrenten — bei den englischen Behörden in Suva als Deutscher mit deutschen Sympathien benutzet worden sei. Er wählte deshalb einen andern Dampfer und

... mit den nötigen Papieren — darunter ein vom belgischen Generalkonsulat ausgestelltes Voh — versehen, die Reise an, nachdem er sich vorher dem englischen Generalkonsul in Batavia vorgestellt hatte, der nach Einsicht seiner Papiere ihm versicherte, daß seiner Reise nach Europa nichts im Wege stehe. Als Schlüter mit Frau und Kindern von Sues in Port Tewfik ankam, mußte er auf Befehl eines englischen Seecapitäns den Dampfer verlassen, worauf er in einem Auto nach Suez gebracht wurde, wo ihm ein Major mitteilte, daß er nach Cairo gebracht werden solle. Es half ihm nichts, daß er seine Papiere vorlegte und sich auf seine Eigenschaft als belgischer Konsul berief, sein Gepäck wurde mit Weisklag belegt, in Suez mußte er in einem „Hotel“ voll betrunkenen Matrosen die Nacht zubringen, und drei Tage später, während derer er unter strenger Bewachung gehalten wurde, und sich seitens der Polizei alle Grobheiten gefallen lassen mußten, trat er, von vier Soldaten eskortiert, die Reise nach Cairo an. In Ismailia wurde er in ein dunkles Loch gesperrt, der Aufenthalt dauerte drei Tage, welche die englische Polizei zur Untersuchung seiner Papiere nötig hatte, und als er endlich in Cairo angekommen war, teilte ihm der General Maxwell, der Bezirkskommandierende, der ihn zu sich entbieten ließ, mit, daß jeder Weiterreise nichts mehr im Wege stehe, und daß der Verdacht, er sei ein deutscher Agent, grundlos gewesen sei. Ein Wort der Entschuldigung für diese schmachvolle Behandlung wurde für überflüssig gehalten. In Deal, an

der englischen Küste, wurden der Weiterreise Schlüters neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt, volle drei Stunden wurde sein Gepäck und seine Papiere untersucht, wobei die englischen Beamten sich wieder durch harsches Auftreten und Grobheiten auszeichneten. Endlich erhielt der Dampfer die Erlaubnis, die Reise nach Rotterdam anzutreten. Wenn dergleichen einem Niederländer geschähe, den man für einen Deutschen hielt, brauchte man sich nicht zu wundern, wie die Behandlung wirklicher Deutsche durch englische Behörden sein muß. Es sind an dieser Stelle ja schon verschiedene Proben davon gegeben worden.

Kanadische „Kriegsbegeisterung“.

In der großen nordamerikanischen „Beisung“ Englands, Kanada, hatte ein Teil der Bevölkerung und anfänglich auch das Militär, große Begeisterung für den Krieg gegen Deutschland an den Tag gelegt. Die deutschen Waffenerfolge schienen diese Kriegsbegeisterung jedoch schnell abgekühlt zu haben. In einem kanadischen Militärkontingent ist es zu schweren Ausschreitungen gekommen:

Als das Bataillon, das darauf gedungen hatte, nur in Kanada selbst Dienst zu tun (1), überraschend den Befehl erhielt, zur europäischen Front abzuweichen, entstand eine wahre Reuterei, die sich zuerst gegen die Radikaldienst tuernden Polizisten richtete. Von 9 Uhr abends bis 12 Uhr mitternachts kam es zu Ausschreitungen, wie sie die Stadt vorher noch nie erlebt hatte. Sun-

derde von Soldaten, die meisten betrunken, bombardierten mit Steinen und Wassersteinen die Polizisten, die sich ihrer Knütteln bedienten und gelegentlich auch Schüsse abfeuerten. Die aufgeregten Bewohner der Stadt wandten sich an den Kommandanten des Bataillons; dieser sandte wohl auch 120 Mann ab, um die toben den Soldaten zu beruhigen, aber die Lagermannschaft konnte (oder wollte nicht!) nichts ausrichten, da man ihnen beziehungsweise keine Waffen mitgegeben hatte.

Um Mitternacht lief ein Telegramm ein, wonach die Einschiffung des 33. Bataillons nach Europa verschoben werden sollte, und bald nach der Bekanntgabe des Inhalts hatten die Ruhestörer ausgetobt. Am anderen Morgen oder lagen einige dreißig Soldaten mit Schädeltrüben und Schuwmunden im Victoria-Hospital und eine Anzahl von Polizisten war bei dem Aufruhr ernsthaft verletzt worden.

Das Dardanellen-Abenteuer einst und jetzt.

London, 23. Dez. (Gr. Prst.) „Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel unter der Überschrift „Wie das Publikum getäuscht wird“, worin Äußerungen wiedergegeben werden, die früher von den Ministern über die Dardanellen-Expedition getan worden sind. So sprach am 5. Juni Churchill in Dundee die bekannten Worte aus:

Das Heer des Sir Hamilton, die Flotte des Admirals Robet sind nur noch ein paar Meilen

von einem Siege getrennt, wie ihn dieser Krieg noch nicht gesehen hat. Wenn ich von Sieg spreche, so meine ich nicht nur allein einen Sieg, wie ihn die täglichen Affären der Blätter mitteilen, ich spreche von einem Sieg in der Bedeutung einer anhaltenden und wirklichen Tatsache, der alle Schwachstimmungen für die Nation bildet und die Dauer des Krieges abkürzt. Durch die Meerenge der Dardanellen und über die Höhen der Gallipoli-Gebirge führt einer der kürzesten Wege zu einem siegreichen Frieden.

In Groudon erklärt Minister Lord Robert Cecil am 9. September, daß „wir ein kleines Stück von einem großen Erfolg entfernt sind, einem Erfolg, der in allen Teilen der Welt unerbörte Wirkung haben wird.“ Als man in der vergangenen Woche am Mittwoch Lord Robert Cecil im Parlament fragte, was diese Äußerung bedeuten bede, antwortete er: „daß die Bemerkung richtig sei, aber daß sie unalltäglicherweise einen Eindruck hervorgerufen habe, der zu seinem Bedauern durch die Geschehnisse nicht gerechtfertigt wäre. Lord Ritcher endlich sagte am 15. September im Oberhaus: „Es sind nun Beweise im Ueberflusse vorhanden, daß ein Prozeß der Demoralisierung unter den Türken, die durch die Deutschen geführt, oder besser, durch die Deutschen getrieben werden, begonnen hat, deren Folgen ihre schweren Verluste und ihre zunehmende Erschöpfung an Hilfsmitteln sind.“

Gebet.

Heilige Nacht! Mit Liebe und Frieden
Komm' auf die dunkle Erde herab,
Komm mit Sternenglanz zu uns hinieden,
Wehre dem Kampf, dem blutigen ab!

Bringe den Vater zurück zu den Kindern
Samme das teure vergossene Blut;
Eile, die Schmerzen der Kranken zu lindern,
Trotne der Tränen strömende Flut.

Banne die Schwertler zurück in die Scheide,
Führe der Mutter den Sohn in das Haus;
Stimme die Glocken zu Friedensgeläuten,
Bege den Haß zu den Runden hinaus!

Bünde die Ähren am fastgrünen Baume,
Auf daß es Licht wird im Weltenraume,
Halte die Hände der Streitenden fromm,
Heilige Nacht, Friede, o komm!

B. Schmidt, Bielefeld.

Dem Kathol. Frauenbund zu Rimburaus
Danbarkeit für die regelmäßige, sehr erfreuliche
Ausendung von religiösen Schriften gedankt!

An unsere Feldgrauen.

(zu Weihnachten).

Sie sind so falsch, sie wollen Euch vernichten.
Schon Weh annal — sie wollen es verdröhten.
Was fragen sie nach Eltern, Weib und Kind,
Die Ihr verliert, die arm und einsam sind?

Veraget nicht! — Wir stehen mutgeschloffen,
Wir bitten Gott um Hilfe unverdrossen.

Deutschland.

* Herzog Albrecht von Württemberg. In diesen Tagen (23. Dez.) begibt sich der vaterl. Boden und fern von seiner schwäbischen Heimat, der siegreiche Führer der bayerischen Armee, Herzog Albrecht von Württemberg, seinen 50. Geburtstag. Dankbar und frohbewegt erinnert sich heute das deutsche Volk der herrlichen Siege, die in den Augusttagen 1914 drei deutsche Kronprinzen in solcher Folge über die Feinde errangen haben: Am 21. August schlug der Kronprinz Rupprecht von Bayern in heißer Schlacht ein in Deutsch-Rothringen einbebrochenes französisches Heer von zehn Armeekorps, das mehr als 10.000 Gefangene und 150 Geschütze verlor. Am Tage darauf verjagte die Armee des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen die französischen Streitkräfte bei Bondou, und am 23. August besiegte die zu beiden Seiten von Reufschalea vorgehende Armee des Herzogs Albrecht eine über die Ardenne vorgedrungenen französische Armee am Semois vollständig und erbeutete zahlreiche Feldzeichen u. Geschütze und machte viele Offiziere, darunter mehrere Generale, zu Gefangenen. Dieser glänzende Sieg, der die weiteren erfolgreichen deutschen Operationen zwischen Sambr und Maas einleitete, hat den Namen des württembergischen Kronprinzen ungemein volkstümlich gemacht. Herzog Albrecht ist der älteste Sohn des der katholischen Linie des Hauses Württemberg angehörenden Herzogs Philipp und seiner Gemahlin Maria Theresia, einer geborenen Erbprinzessin von Österreich. Aus dieser Ehe sind drei Söhne und drei Töchter hervorgegangen.

Herzog Albrecht wurde im Frühjahr 1913 Generalinspektor der letzten Armeedivision, im Herbst desselben Jahres wurde er zum Generaloberst befördert. — Seit den deutsch-französischen Kriegen 1914 hält der Herzog im Stellungskrieg in Nord und mit seinen wackeren Truppen, unter denen sich auch die „Juno-Regimenter“ besonders auszeichneten, die sichere Wacht an der westlichen Front. Seine Verdienste hat der Deutsche Kaiser durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite anerkannt. Mögen dem schwäbischen Herzog noch weitere herrliche Siege auf dem Felde der Ehre beschieden sein!

Eine Aufmerksamkeit des Königs von Bulgarien.

Berlin, 22. Dez. Heute erschien am Eifernen Hindenburg um 1 Uhr der Königl. Bulgarische Militärbotschafter, Oberst Ferdinand, und schloß im Auftrage Königs Ferdinands 50 goldene Ringe (5000 Mk.) in den Namen des Generalfeldmarschalls ein. Dem König von Bulgarien wurde auf telegraphischem Wege für die erwiesene Gnade gedankt.

* Die Aukerung des 1915 geernteten Weines. Berlin, 22. Dez. Für die Aukerung der im Herbst 1915 geernteten Weine, die nach dem Weingesetz nur bis zum 31. Dezember 1915 zulässig ist, sind durch einen am 22. Dezember gefassten Be-

— Das Recht bei uns! — so wird Er uns erhören.

Der Feinde Mut von Heim u. Herd uns wehren.

Das Christkind naht, — wird wohl Er- höhung bringen;

Von neuem wird des Friedens Lied er- klingen;

Das Christkind weis des Friedens recht Zeit.

Wir halten still. Es finde uns bereit!

Wer seinem Herrgott fest vertraut,

Satz besten Unterstand gebaut.

Breitenau. J. Wast.

× Zum hochheiligen Weihnachtsfest.

Das wunderbar zarte, ergreifende Fest der Kinder ist wieder da, zum zweiten Male in diesem blutigen Weltkriege. Und wieder blickt das Auge sehnsuchtsvoll hin nach dem Sterne von Bethlehem, von dem Kinde in der Krippe, von dem Erlöser der Menschheit den Frieden, einen ehrenvollen Frieden ersiehend, erbittend. Wenn heute in der Christnacht die Glocken von hohen Kirchtürmen die Scharen der Väter einladen, dem Heilande der Welt an der Stätte des Friedens zu huldigen, so beten Millionen inbrünstig dasselbe Gebet: Du, der Du durch deine Geburt, durch dein Leiden und Sterben die Welt erlöset, der Menschheit den Frieden verheißest, so sie guten Willens ist — schenk' uns deinen Frieden!

Es ist gewiß kein Zeichen von Schwäche oder Entmutigung, daß uns dies Gebet aus den Herzen auf die Lippen drängt. Denn wir beten nicht um den Frieden um jeden Preis, sondern um einen

ehrendollen Frieden für das deutsche Vaterland. Zweifel an Gut und Blut haben wir geopfert, als daß wir es als fruchtlos verwerfen könnten. Allein wir können auch nicht wollen, daß durch den Krieg überhaupt die großen Segnungen christlicher Kultur, die uns der Heiland gebracht, zertrümmert werden. Wir wollen nicht, daß nach diesem gewaltigen Ringen die Welt zu einer großen Ruine werde.

Die guten Willens sind! So singen und betenden es uns heute die Engel aus jenen Höhen, wo der ewige Friede herrscht. Sind wir nicht guten Willens gewesen? Sind wir es nicht auch heute? Die Weltgeschichte, die einst über das fesselhafte Beginnen unserer Feinde das Weltgericht bilden wird, mag und wird uns die bejahende Antwort auf unsere Fragen geben. Und wenn wir unsere inbrünstige Gebete an der Krippe des göttlichen Kindes niederlegen, so beten wir um die Erlösung unserer Feinde, damit auch sie endlich, die Verloren und Verblendeten, guten Willens werden.

Widen wir durch das strahlende Licht des Sternes von Bethlehem in eine leuchtende Zukunft! Wie sich auch die Welt und die Verhältnisse auf der Welt gestalten mögen: Das Eine ist uns klar, daß ein Geistesblitz in der Zukunft nur möglich ist auf der Grundlage einer positiv christlichen Kultur, einer Religion des Friedens, der Demut und der Liebe, wie sie das göttliche Kindlein uns gelehrt. Wie war es doch beim Beginn des gewaltigen Völkerringens? Die Systeme einer dem Christentum abgewandten Philosophie, die Religionslosigkeit, die Glaubensfeindschaft, die in der Aufrich-

tung eines sogenannten neuen Geidentums wunder was Großes geschaffen zu haben wähnte; sie sind zusammengebrochen, umgewandelt wie Kartenhäuser. Und in herrlicher Schöne tauchten aus dem Chaos heraus die göttlichen Tugenden. Ein starkreligiöser Zug ergriff alle. Und selbst diejenigen, die vorher gespöthelt, lernten die Tugend der Demut, knieten nieder und lernten wieder beten. Ja, das Vater unser, das so viele längst zu beten vergessen hatten, kam in der Kriegsnot wieder zu Ehren.

Unter dem Eindruck der Segnungen und Gnaden des hochheiligen Weihnachtsfestes wollen auch wir, die wir stets die Fahne Christi hochgehalten, uns von dem Gedanken durchdringen lassen, daß durch die Durchsauerung der Volkseele mit der positiv christlichen Religion erst die Menschheitskultur der Zukunft erwachsen und sich weiter ausdehnen kann. Nur durch Ihn und in Ihm, dem göttlichen Heiland, wird sich das Angesicht der Erde erneuern.

Dafür haben wir gekämpft unser Leben lang! Dafür wollen wir auch weiter kämpfen. Ohne Kampf kein Sieg! Und auch der Sieg der Religion des göttlichen Kindes kann nur erkämpft werden. Nur dann wird endlich jener Friede erscheinen, nach dem wir alle lechzen: jener Friede, der uns verheißt, und den die Welt nicht zu geben vermag.

In diesem Sinne jubeln und frohlocken wir, wenn auch im Herzen eine wunde Stelle ist, mit den Engeln des Himmels: Ehre sei Gott in der Höhe!

Totales.

Rimbura, 24. Dember.

— Der Ruf nach religiösen Schriften hallt immer wieder aus den Reihen unserer tapferen Feldgrauen zu uns herüber. Das verdienstvolle Wirken unseres katholischen Frauenbundes, der unermüßlich für die Verendung von Schriften religiösen Inhaltes an die Front Sorge trägt, erfreut sich bei unsern Männern im Felde allgemeiner Anerkennung. Leider reichen die zu diesem Zwecke bestimmten Geldmittel nicht mehr aus. Am die daselbst Geschehenen eracht deshalb die dringende Bitte, das legendreide Werk nach Möglichkeit zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß die erfreuliche Tätigkeit unseres Frauenbundes nicht an der Fülle der Kostenfrage scheitert. Möge die zweite Kriegswinternacht, die unsere Väter mehr denn je nach unseren wackeren Söhnen lenkt, die draußen an der Front aushalten müssen, recht vielen Wohltätern Anlaß geben, durch eine Spende dazu beizutragen, daß unsern wackeren Kriegern die dringend benötigte geistige Kost auch weiterhin geboten werden kann. Gaben für die religiöse Schriftenverendung werden von Herrn Prof. H. Kiegel, dem kath. Frauenbund Rimbura und der Rimburaer Vereinsdruckerei jederzeit gerne entgegen genommen.

— Weihnachtsfeier bei dem Landsturm. Die schöne alte militärische Sitte, am hl. Weihnachtsfest diejenigen Kameraden, welche des Dienstes ewig glückliche Ueberlebende der Feuertaube in der Garnison fern von ihren Lieben zurückläßt, durch eine gemeinschaftliche Feier zu erfreuen, vereinigte gestern Abend im großen Saale der „Alten Post“ die Angehörigen der 3. Kompanie des Landsturm-Inf.-Btl. Rimbura (XVIII, 27) zu einer stimmungsvollen Veranstaltung um den brennenden Weihnachtsbaum. Ein reichhaltiges, mit gutem Geiznack zusammengekauft Programm sorgte für reichliche Unterhaltung. Nachdem die Musikabteilung des Bataillons unter Leitung des Landsturmmanns Geider einige Weihnachtslieder wirkungsvoll zum Vortrage gebracht hatte, leitete ein gemeinschaftlich gesungenes Weihnachtslied zu der Verteilung der reichlich vorhandenen Weihnachtsgebühren über. Herr Hauptmann und Kompanieführer Goldmar gedachte zunächst in zündender Ansprache der hohen Bedeutung des Weihnachtsfestes und lenkte

die Blicke der Anwesenden hinaus zu ihren Kameraden auf dem Felde der Ehre. Seine Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch. Herr Major und Bat.-Kommandeur Wille dankte den Stiftern der reichlichen Geschenke für die Mannschaften. Insbesondere dankte er der Stadt Rimbura, die einen Betrag für die Feiertag zur Verfügung gestellt hatte, unter lebhaftem Beifall der Anwesenden mit dem Wunsche, daß auch nach dem Kriege Rimbura Garnisonstadt bleiben möge. Die Verteilung der Weihnachtsgaben, die jedem Landsturmann praktische Geschenke brachte, und eine reichhaltige Verlohung rief bei den Kriegern freudige Ueberrassungen hervor. Prächtige Konzertstücke der Musikabteilung, mehrere Tenorsoli des Landsturmmanns Halba, vom hiesigen Bataillon 2, darunter einige feierliche Kompositionen des Herrn Hauptmanns Goldmar, ein Weihnachtsstimmungsbild des Landsturmmanns Kredel, das in glücklicher Verbindung erste und freudige Episoden vom Weihnachtsfest brachte, und der Chor der Spielleute des Bataillons brachten weiterhin reiche Abwechslung. Rameus der anwesenden Gäste dankte Herr Bürgermeister Gaertens für die gebotenen Ausstattungen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß es allen Landsturmmännern vergönt sein möge, nach einem ehrenvollen Frieden gesund zu den Familien zurückzukehren.

— Das Zeitungslernen als zeitgemäße Verpflichtung. Je einen Tag Gesangs erhielten, wie der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer mitteilt, zwei Leute einer kleinen Gemeinde bei Osnabrück zur Strafe dafür, daß sie entgegen der verfügbaren Weisung einige Wund Schafmölle verkauft hatten. Sie brachten zu ihrer Verteidigung vor, die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde nicht in der üblichen Weise wäre bekannt gemacht worden; Zeitungen lesen sie nicht. Das Gericht glaubte ihnen, erklärte aber: „Wer nicht eine Zeitung liest, handelt fahrlässig und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn sonst strafrei machen würden, nicht berufen.“

— Zwei Schriften über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Goldablieferungen an die Reichsbank sind bei allen Kassen der Reichsbank unentgeltlich zu haben. Es sind dies ein hübsches Heft „Goldhüter bei der Arbeit“, das von der Reichsbank herausgegeben worden ist und ein Flugblatt, das den Geheimen Finanzrat Bastian in Darmstadt zum Verfasser hat.

— Keine Neujahrswünsche ins Feld. Zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrzeit ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsglückwünschen zwischen Heimat und Front mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Verendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pfg.,
durch den Briefträger 2,22 Mk., bei der
Post abgeholt 1,80 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Witterungsprognosen.
3. Nassauischer Landwirth.
4. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag des Limburger Verlagsvereins, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die fliegende kleine Seite oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abends
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 297.

Limburg a. d. Lahn, Freitag, den 24. Dezember 1915.

46. Jahrgang.

Weihnacht 1915.

Stille Nacht — heilige Nacht! —
Liebe hält die Weihnachtsnacht,
Und den Sinnen nah und fern
Stiehlt der heile Jesusstern.

Ob im Kriege die Welt erbebt,
Seht, der Chor der Engel schwebt,
Singt uns hier und singt euch dort
Selig — heil das Weihnachtswort.

Leuchtend unter Gottes Hand
Liegt das weite deutsche Land;
Aus den Herzen klingt heraus:
„Liebe höret nimmer aus!“ —

Schenk dir Gott die heilige Nacht.
Liebe deutsche Weihnachtsnacht!
Friedel Friedel sei nicht fern!
Leuchte, lieber Jesusstern!

⊗ Kriegswihnacht.

Christus der Herr ward geboren; die Liebe
Gottes hatte unter den Menschen Gestalt angenom-
men. Seit bald zwei Jahrtausenden feiern wir
dieses Fest der großen göttlichen Liebe.

Da wir heute das Weihnachtsfest begehen, rast
der furchtbare aller Kriege über die Erde. Nur
tränenreichen Augen vermögen so viele unter uns in
den Sang einzustimmen: „Friede auf Erden und
den Menschen ein Wohlgefallen.“ So viele, viele
unter uns suchen heute mehr den Trost als die
Freude und gerade ihnen soll deshalb die Weihen-
nacht diesmal eine hochgeheilte werden. Der
Stern von Bethlehem strahlte vor zwei Jahrtausenden
auf eine unerlöste Welt — Erlösungsver-
heißend: „Ich bring euch eine frohe Botschaft! Der
Sohn Gottes, die göttliche Liebe ist auf die Erde
gekommen, die Menschen selig zu machen.“ Gott
ward Mensch und wandelte auf Erden vorbildlich
den Weg, der seine Geschöpfe zur Seligkeit führen
wird. War das aber ein Weg, auf dessen Spur
das zu finden war, was die Menschen Lust und
Freude nennen? Bestimmt nicht! Es war ein
Weg voller Mühe und Arbeit, voller Sorge und
Anfechtung, voller Kampf und heißen Ringens mit
sich selbst und mit der Welt. „Durch Kampf zum
Sieg!“ Selbst Gottes Liebe vermochte nur den
Sieg zu erringen über die Welt, da sie sich unter
das Joch der Anfechtung beugte und selbst schuld-
los leidend das Leid überwand.

Christus ward geboren, um zu leiden und zu
erlösen. Der höchste Triumph des Christen liegt in
der Ueberwindung irdischen Leidens, in der Auf-
richtung des Reiches Gottes schon hier auf Erden.
Gottes Reich aber ist aufgebaut auf der inneren
Reinigung des Menschen, auf der Hindurchführung
der menschlichen Seele durch das Leid zur Läute-
rung. „Als die Zeit erfüllet war!“ Das ist ein
Wort, das uns über so vieles Aufklärung geben
kann, was uns unfassbar scheint in dieser furcht-
baren Zeit des furchtbarsten Völkermordens, das
die Welt je sah.

Als die Zeit erfüllet war! Das heißt, da eine
alte Zeit abgelaufen ist und eine neue Zeit an der
Schwelle steht. Seht durch uns nicht das feierliche
Aben, daß wir in diesen Tagen voller Beilagen
und Rot, aber auch voller Kampfesjorn und
Kampfesmut, Aufopferung und Eingabe an eine
große herrliche Sache dem Vereindringen einer
neuen Zeit selber sein dürfen? Christus, die gött-
liche Liebe ward geboren, um für uns zu sterben.
Sein Leben war nur eine Vorbereitung auf den
großen Erlösertod. Wir müssen nach einem uns
unerforschlichen Geschehen geboren werden, um durch
den Tod zur Erlösung zu kommen; nicht aber
allein durch den Tod der nur die Krönung des
Werkes ist, sondern gerade durch unser Leben, durch
den Kampf unseres Lebens gegen den Geist des
Ungöttlichen, des Hochmuts, des Unreinen. Nur
durch die Welt ist die Welt mit Gottes Hilfe zu
überwinden. „Christi Streiter“ nannten
sich die ersten Kämpfer des Herrn. Es gibt keinen
Kampf, der nicht aus Gottes Hand den Menschen
ausgelegt wird, und wer den schwersten Kampf mit
reinstem Herzen auf sich nimmt, der bleibt Sieger,
ob er nun leben bleibt, oder ob er stirbt.

Auf den Geist kommt es an, mit dem der
Kampf aufgenommen wird! Dürfen wir Deutschen
uns da nicht in aller Demut rühmen, reinen Gei-
stes in diesen furchtbaren Kampf geschritten zu
sein? Dürfen wir nicht heute schon sagen, daß uns
der Kampf gereinigt hat von tausend Schanden, die
die Vergangenheit auf unsere Herzen legte? Ist
das Jahr, das verflohen ist, nicht ein Jahr ge-
wesen, in dem jeder Tag Opfer von uns verlangte,
die Menschenkraft fast überstieg! Die wir nur
ertragen konnten im Hinblick auf ein höheres erhabenes
Ziel? Wir haben unsere Tränen im stillen
Kammerlein geweint und haben immer wieder
aufrecht im Kampf für das Kampfsziel, das wir

für ein gottgewolltes halten. Junges Leben hat sich
zu tausenden geopfert, freudig und willig; der heil-
ige Opfertod der wehrhaften Jugend gibt
unserer Zeit sein wunderbares Gepräge. Wir
alle sind bereit, zu sterben für das, was Gott von
uns verlangt, da er uns als Deutsche auf diese
Erde stellte. Nicht Leben ist unser Gewinn, son-
dern Sterben. Aber nur wenn das Sterben nach
göttlichem Vorbild eine Erlösung in sich birgt. Für
uns und für unsere Mitmenschen. Und steht einer
unserer Helden da draußen, der nicht diese Forde-
rung mit höchster Menschenkraft erfüllt? Ist uns
das nicht ein Trost, wenn wir die Hände weh-
nagend erheben müssen, weil so manch geliebtes
Blut erstarren muß? Für uns geschieht es! Und
wie wir die Pflicht unbedingter Nachfolge haben,
so haben wir die ebenso hohe Pflicht, daß das Opfer
sich verdicke zum Segen für unser Vaterland, für
die Menschheit. Das können wir aber nur dadurch
erfüllen, daß wir in steter Hingabe an uns arbei-
ten und den göttlichen Gungen in uns pflegen.
Daß wir besser werden, daß wir uns bestreben, als
Gottes Kinder zu kämpfen, zu leiden, zu leben u.
uns zu freuen an dem Siege des Lichtes über die
Finsternis. Und diesen Sieg erhoffen wir für uns
und für die Menschheit aus der schweren Prüfung
dieses furchtbaren Krieges.

So glauben wir auch in höchster Kriegsnot an
das Wort, das bei Christi Geburt der Welt ver-
kündet wurde: „Friede auf Erden und den Men-
schen ein Wohlgefallen.“ — denn wer hat sich den
Frieden so qualvoll lebend erkämpfen müssen, als
unser Herr Jesus Christus der Sohn Gottes, da
er als Gottmensch auf Erden weilte? Der Stern
Bethlehems steht ewig über uns, aber wir können
nur zu ihm emporbringen durch die Nachfolge
Christi, durch Aufnehmen des Jochs, das der gött-
liche Dulder schuldlos getragen hat. Und da wir
uns frei fühlen von Schuld an dem großen Ster-
ben, das jetzt nach göttlichem Ratsspruch über die
Erde schreitet, bilden wir aus Todesnot u. Todes-
grauen voll demütigen Vertrauens in die Zukunft.

Leidensbereits und Kampfbereits,
wie Christus, da er sein Amt auf Erden
aus Gottes Hand übernahm. Wir kämpfen
nur, damit sein Wort aufs neue wahr werde:
„Friede auf Erden!“ Und wir erhoffen die
Läuterung für uns, die jeder gerechte Kampf dem
redlichen Kämpfer bringt.

⊗ Vereinsamte Herzen.

Eine Weihnachtsfrage von Dr. Paul Lerch.

Draußen riefelten unaufhörlich die Schneeflocken von dem grauen Himmel hernieder, bogen
mit ihrer Last die breiten Zweige der Tannen her-
ab und hüllten nach und nach den Park der
Villa Primavesta ein wie in ein weiches Leichen-
tuch.

Draußen am großen Erkerfenster, sah die Dame
des Hauses, Fräulein Alma Primavesta, deren
Eltern und Geschwister gestorben waren, und die
nun ganz allein in dem vornehmen Patrizierheim
schaltete, in dem die Erinnerungen ihrer Kindheit
schwebten, in dem sie langsam ihrem Ende zulebte.

Das einsamste Leben einer älteren Jungfrau.
Trauerreichen Augen blickte sie in den Park
hinaus und dachte an die Schrecken des Krieges.
Sie hatten sich ihr ganz besonders gezeigt. Denn
um auch ihrerseits dem Vaterlande den Opfer-
tribut darzubringen, hatte sie die schönsten Him-
mer ihrer Villa in ein Lazarett verwandelt. Und
sie ließ es sich nicht nehmen, die Verwundeten
selbst zu pflegen, nicht zu ruhen, noch zu rasten bei
Tag und bei Nacht. Qualen zu lindern, Trost zu
spenden, Liebe zu tragen in einsame Herzen. Viel
viel Leid und Wehe hatte sie da kennen gelernt.

Vor ihr im Lehnstuhl sah der in der Gefundung
begriffene Hauptmann Erich Schachtmeier.
Er schaute nachdenklich auf Almas stillstille Ge-
stalt, und seine Blicke vertieften sich in das blonde
Haar, das die hochgewölbte Linie ihrer edlen
Stirn umsäumte.

Jetzt erhob er sich — eine stillstille Erscheinung,
ein markiger Krieger dessen stahlblaue Augen un-
ter den dunklen, buschigen Brauen feurig blühten.
Doch ein leiser Schatten von Wehmuth glänzte in
ihnen.

„Schönen Sie sich! Bleiben Sie sitzen!“ bat
Alma.

„Ach nein,“ antwortete der Hauptmann. „Mit
dem Schönen wird es jetzt hoffentlich bald vorbei
sein. Ich bin unter Ihrer gütigen Pflege völlig
gesundet. Und nun drängt es mich, sobald wie
möglich, wieder hinauszukommen an die Front.“

„Sie haben wahrlich genug für das Vaterland
geleistet!“

„Genug ist es nie. Es fragt sich nur, ob und
wie lange man kann. Ich aber — ich fühl's —
kann noch viel leisten.“

„Gott sei mit Ihnen!“

Sein Blick wurde traurig. Seine Stimme zit-
terte, indem er sprach:

„Fräulein Alma! So darf ich Sie wohl nen-
nen, da eine gewisse Freundschaft uns mit einander
verbindet. Lassen Sie mich eine Bitte aussprechen,
die mir am Herzen liegt. Fräulein Alma! Ich
besich ein liebes Ebenbild, das nun schon seit Jah-
ren unter dem kühlen Regen schlummert. Nichts
von sich hat sie mir hinterlassen, als ein einziges
kostbares Juwel — einen Anker, der, wie ich, den
Namen Erich trägt. Hier haben Sie die Adresse

der guten Deute, die ihn jetzt verpflegen. Seine
Erziehung möchte ich in Ihre Hand legen, falls
mir an der Front etwas Menschliches passieren
sollte. Und dann, wenn ich nicht mehr bin — viel-
leicht erinnern Sie sich dann auch manchmal
meiner!“

Er ergriff ihre beiden Hände und drückte sie
mit Wärme.

Alma weinte.
Eine Woche später war Hauptmann Schach-
tmeier wieder an der Front.

Weihnachten, das Fest der großen Gottesliebe,
das frohe Fest des Lebens und Reimens, war ge-
kommen. Die vereinsamte Alma pflegte es sonst
besonders und beglückend im Kreise von Verwandten
zu feiern.

Diesmal ging das nicht. Denn die Verwunde-
ten, die in ihrer Villa lagen, mußten ihr Christfest
haben.

Da galt es, viel zu schaffen und zu arbeiten, so-
daß Alma kaum zu sich selbst kam. O wie gern
wirkte sie im Kreise der tapferen Vaterlandskrieger!
Wie freute sie sich über jede kleine Freude, die sie
ihnen bereiten konnte!

Den Christbaum mußte sie selbst schmücken. Für
jeden lag eine Liebesgabe darunter. Und eben,
da sie ein Wachsengeldchen an den Baum hängen
wollte, wurde sie abgerufen. Der Bote brachte
eine Depesche.

Trüber Ahnungen voll öffnete sie das Papier.
Hauptmann Erich Schachtmeier war bei einem
französischen Ueberfall in der Champagne gefallen ...

Ihre Arbeit konnte Alma nicht fortsetzen. Sie
glaubte, daß die Welt wie in einem Nebel vor ihr
verschwinde. Doch ein Gefühl riß sie wieder em-
por: die Pflicht.

Nun schmückte sie das Schmücken des Baum-
es und traf alle Vorbereitungen für den heiligen
Abend. Dann reiste sie ab, nachdem sie der alten
Katharina, die schon ihrer Mutter den Haushalt
verwaltet hatte und ihr treu geliebt war, die nöthigen
Weisungen gegeben hatte.

Der heilige Abend kam heran, und ungeduldig
fragten die Krieger nach Fräulein Alma, deren
plötzliche Abreise sie sich gar nicht zu erklären wuß-
ten. Das Christfest ohne Fräulein Alma — nein,
das wollte niemandem in den Sinn.

Da, in später Nachmittagsstunde, da die Sonne
schon zur Rüste gegangen war, und die Sterne am
Himmel funkelten, hielt ein Wagen vor dem Tore
der Villa. Und gleich darauf wurde die Schelle
gerührt.

Die Anwesenden liefen in freudiger Erregung
zum Tore. Fräulein Alma war wieder da, und
alle bereiteten ihr, dem guten Engel des Hauses,
ein stürmisches Willkommen.

Doch was war das? Alma kam nicht allein.
Mit sich führte sie ein wunderliebliches, vierjäh-
riges Knäblein, dessen blaue Augen mutwillig um-
her blickten: Erich Schachtmeier.

„Erich!“ Sie umarmte und küßte das Kind,
indem sie das Baisinfind mit tränenumflortem
Blicke anschaute.

„Erich, willst du auch immer bei mir bleiben?“

„Ja, Mama!“ jubelte der Kleine.

Ein ungebärdetes, unendlich süßes Gefühl durch-
zuckte Almas Herz. Sie hatte jetzt ein Wesen, für
das sie mütterlich sorgen mußte. ... Und sie führte
das Knäblein zum althergebrachten, strahlenden Baume.
Christkind. ...

Unverhoffte Heimkehr.

Von Otto Gläser.

Weihnachten stand vor der Tür. Ein Weih-
nachten wie vor vierundvierzig Jahren, da auch
die Blüte des Volkes im Felde gegen Frankreich
stand; ein Weihnachtsfest, schlimmer als damals, denn
diesmal galt es, Deutschlands Nacht und Gröbe,
Deutschlands Freiheit und Ehre gegen eine Welt
von Feinden zu verteidigen. Die Männer, die
1870-71 die Schlachten geschlagen, sie waren Greise
geworden; die blühenden Mädchen alte Frauen —
sie gaben jetzt, da sie selbst nicht mehr den Schutz
des Vaterlandes, die Hilfe für die Vater des Krie-
ges übernehmen konnten, ihr Licht hin, ihre
Söhne und Töchter, um zu kämpfen und zu hel-
fen, wo es not tat.

Ein ernstes Weihnachtsfest würde es werden
dieses Jahr. In manchen Häusern, bei es Palast oder
Hütte, sollte kein Weihnachtsbaum angezündet wer-
den. Manches Fenster, das dunkel am heiligen
Abend bleiben; das Andenken an all die blü-
tigen Opfer, die der Krieg erfordert, ruhte wie ein
Schatten auf dem fröhlichen Fest und dampfte
selbst die Festesfreude: in solchen Häusern, die sein
Opfer zu beklagen hatten.

Wohl hüllte sich die Erde in das festliche
weiße Gewand des Winters; wohl leuchteten trö-
stend und hoffnungsvoll die ewigen Sterne von
dem klaren Winterhimmel, aber Trost und Hoff-
nung vermochten sie nicht in alle Herzen zu gießen,
die in stiller Trauer der Toten gedachten.

Auch über dem kleinen Dorf und dem Schloß,
über die der Winter seine weiße, glühende Decke
geworfen, herrschte eine ernste Stimmung.

Frau von Bergheim, die Schloßherrin, sah in
dem Wohnzimmer des langgestreckten einfachen
Herrenhauses ihres rheinischen Gutes und
schaute, die Wangen auf die linke Hand gestützt, mit
ernsten, traurigen Augen aus dem winterlich eben
Dof, auf dem sich die Sperlinge um die wenigen
Ärner kannten, die aus dem Stroh für die Pferde
gefallen waren. Das Haar, das vor wenigen Mo-
naten noch braun gewesen, war weiß geworden, ihr
feines, altes Gesicht blaß und welk, ihre Augen
waren wie von emporquellenden Tränen ver-
schleiert. Ihre tiefgeschwarte Trauerkleidung hob das

Weiß ihrer Haare und die Blässe ihres Gesichtes
noch mehr hervor.

Neben ihr kauerte auf einem Kissen ein junges,
liebliches Mädchen, Liselotte von Forst, die Toch-
ter der Gutshausbesitzerin und Boten der Baronin
Bergheim. Sie hielt die weisse Hand der Baronin
zwischen ihren weichen, warmen Händen und strei-
chelte sie leise und zärtlich.

Auch Liselotte von Forst trug Trauerkleidung.
Auch ihr liebliches Antlitz bedeckte eine leichte Blässe
und um ihre großen Augen zogen sich dunkle
Ringe.

Die alternde Frau und das junge blühende
Mädchen hatten sich in ihrem Schmerz um den Ver-
lust des Sohnes und des heimlich geliebten Man-
nes zusammengefunden; sie versuchten — gegen-
seitig zu trösten, aber es wollte ihnen nicht ge-
lingen, sie konnten nur gemeinsam weinen.

Schweigend lagen sie aneinandergeschmiegt da.
Dann sagte Liselotte leise:

„Ich muß nun gehen, liebste Tante. Mama er-
wartet mich. Ich komme morgen wieder zu dir.“

„Ich danke dir, mein Kind,“ entgegnete die
Baronin und streichelte zärtlich den blonden Schei-
tel des Mädchens. „Du hast wohl noch Weihnachts-
arbeiten für deine Eltern und Geschwister zu
machen?“

„Ja, Tante. Die Kinder freuen sich so sehr auf
Weihnachten. Ich soll ihnen den Weihnachtsbaum
ausstatten. Ach, Tante, du weißt nicht, wie schwer
es mir dabei ums Herz sein wird.“

Die Tränen traten ihr in die Augen.

„Biel lieber würde ich Weihnachten bei dir ver-
leben, Tante.“

„Das wäre ein trauriges Weihnachtsfest,“ sagte
die Baronin ernst. „Du würdest doch wohl den
Weihnachtsbaum vermischen.“

„Nein, Tante, gewiß nicht.“

Ein schwerer, knirschender Schritt auf dem hart-
gestorenen Schnee des Hofes ertönte.

„Kommt Onkel zurück?“ fragte Liselotte.

„Er ist schon längst zurück und in seinem Zim-
mer. Es ist nur der Briefträger.“

Ein schlichtes Rot färbte Liselottes Wangen.

„Wenn ich den Briefträger sehe,“ sagte sie
stöhnend, „denke ich immer, er müßte uns gute
Nachricht bringen.“

„Von Frith?“

Ein leises, trübes Nicken irte über das blass-
e Gesicht der Baronin.

„In den Verlautungen steht er doch nur als ver-
misst,“ entgegnete Liselotte zaghaft.

„Aber Oberst von Brizen hat uns geschrieben,
daß er gefallen ist. Wir müssen uns Gottes Willen
fügen.“

„Ach, Tante ...“

„Ja, Kind, du bist jung, du kannst noch Hoff-
nung hegen,“ sagte die Baronin mit einem Seuf-
zer. „Ich habe jede Hoffnung aufgegeben. Wenn
er gefangen genommen wäre, hätte er doch schrei-
ben können. Die Auskunftsstelle des Kriegsmini-
steriums wußte auch nichts über ihn. So ist er uns
verloren.“

„Wer weiß, Tante, was ihn am Schreiben hin-
derte.“

Frau von Bergheim schüttelte den weichen Kopf.
Sie strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Der Jugend bleibt die Hoffnung, dem Alter
die Entlassung,“ flüsterte sie.

Da öffnete sich die Tür und die breite hohe Ge-
stalt des Barons trat in das Zimmer. Sein Ge-
sicht war wie von innerer Erregung stark gerötet;
es zeigte verrätherisch um seinen Mund und die
Augen waren feucht verschleiert.

„Eben vor der Briefträger hier, Martha“, sagte
er zu seiner Gattin und seine Stimme hatte einen
seltsamen Klang. „Er brachte einen Brief für
dich.“

„Was kann er bringen?“ fragte die Baronin
ernst. „Vielleicht wieder einen meiner zahlreichen
Feldpostbriefe an Frith, die alle mit dem Berner
„Gefallen“ zurückgekommen sind.“

„Nein, Martha. Es ist ein Brief von einem
Kameraden Friths, des Rittmeisters von Kotter.“

„Schreibt er von Frith?“

„Ja, Martha. Und freue dich — er hat gute
Nachrichten.“

Die Baronin erhob sich rasch; sie zitterte bestig,
sie mußte sich auf die Lehne des Sessels stützen, um
nicht zusammenzufallen. Ihre Augen starrten den
Gatten groß und wie verständnislos an.

„Er lebt?“ rana es sich von ihren zuckenden
Lippen.

„Ja — Martha — ja — er lebt!“

Mit einem Aufseufzer sank die Baronin in den
Sessel zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und
brach in ein heftiges Schluchzen aus.

Liselotte eilte zu ihr u. schlug die Arme um sie.

„Tante, liebste Tante, fasse dich! — Ob mein
Gott, wie dankbar müssen wir sein! Rasch, Onkel,
erzählen Sie.“

Frau von Bergheim blickte auf. Die Tränen
vorliefen ihr über die Wangen, um ihren Mund
schwebte ein Lächeln der Rührung und es Zwei-
felte. Sie streckte die zitternde Hand aus.

„Gib mir den Brief“, bat sie.

Der Baron, dem auch eine Träne in den Bart
rollte, gab ihr den Brief. „Da, lies selbst!“

Die Baronin versuchte zu lesen. Aber ihre
Hände zitterten, ihre Augen schwammen in Trä-
nen, sie vermochte nicht zu lesen. Die Worte ver-
wirrten sich. Sie gab Liselotte den Brief.

„Les ihn mir vor, mein Kind.“

Und Liselotte las mit bebender Stimme, all ihre
Hoffung aufnehmend:

Godwercchte, gändige Frau! Erschrecken Sie
nicht, wenn eine fremde Handchrift Ihnen ent-
gegensteht, während Sie vielleicht die Handschrift
Ihres Sohnes zu sehen hofften. Ich kann nur
Gutes melden und will gleich kurz und bündig
mitteilen: Ihr Sohn, mein alter Freund, lebt und
geht im Kriegslazarett Kenon seiner Genesung
entgegen“ ...

Die Stimme des jungen Mädchens brach
schluchzend in freudiger Rührung laut auf.
„Komm doch, Liselotte!“, mahnte der Baron.
„Bist doch mein mutiges, starkes Mädchen.“
Liselotte trocknete sich die Augen.
„Ja, Onkel, Sie haben recht“, sagt sie unter
Tränen lachend. Dann las sie weiter, während
Frau von Bergheim mit gefalteten Händen daselbst
und mit großen Augen zu ihr aufschau.
„Alle die wunderlichen Abenteuer, die Fritz
den auch wir für tot hielten, erlebt hat, zu erzählen,
muß ich ihm selbst überlassen. Nur soviel will ich
Ihnen mitteilen, daß Fritz in dem Gefecht bei
Montmirail schwer verwundet wurde, aber dank
der Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft
entging. Er erreichte das tief in den Bergen lie-
gende Schloß Montrepos, das einer Marquise de
Sautepierre gehört. Hier wurde er mehrere Wochen
lang vortrefflich gepflegt. Als die Franzosen sich
dem Schloß näherten, entfloh er, geriet aber in ein
Schwermützel mit französischen Kuirassieren, aus dem
ich ihn pöbellos herausbringen konnte. Aber er hatte
einen tiefen Stich in die rechte Schulter und einen
tiefen Wund über den Kopf erhalten. Wir schick-
ten ihn in das Lazarett von Veron, wo er noch liegt,
da seine Wundwunde“ — entzündete und er eine
Zeitlang in hohem Fieber lag. Deshalb konnte er
Ihnen nicht schreiben, abgesehen davon, daß er auch
die rechte Hand nicht gebrauchen konnte. Aber
fürchten Sie nichts. Er befindet sich auf dem Wege
der Besserung, wie ich selbst bei meinem heutigen
Besuch feststellen konnte. Er hat mich auch — „an
zu schreiben, was ich umso lieber tue, da ich Gutes
melden kann. Nichts Sie sich darauf ein, den lieben
Fritz bald in Ihre Arme einschließen zu kön-
nen, da mir Graf Trachou, der als Johanniter in
Veron weilt, versprochen hat, unseren Freund, so-
bald er transportfähig ist, in seinem Automobil mit
in die Heimat zu nehmen.“

Also werden Sie, hochverehrte gnädige Frau,
ein frohes Weihnachtsfest feiern, bei dem ich wohl
augen sein möchte. Aber wir müssen hier in
Wind und Wetter, Schnee u. Schmutz weiterreisen.
Doch mit meinen Erlebnissen will ich Sie nicht be-
lastigen. Ich habe nur noch die Bitte, mich — „rem
Sohn Gemahl angeschlossen zu empfangen, und
habe die Ehre, zu verbleiben, gnädigste Frau,
Ihr ganz ergebener
Rittmeister Rottler.“

Eine Weile herrschte tiefe Stille, nachdem Li-
selotte geendigt. Alle waren zu ergreifen, um Worte
finden zu können. Der Baron stand abgewandt
am Fenster; langsam quollen ihm die Tränen in
den grauen buschigen Schnurrbart, heimlich faltete
er die Hände zu einem stillen Gebet.

Liselotte hatte sich vor der Baronin auf die
Knie geworfen, in deren Schoß sie das tränener-
füllte Antlitz verberg.
Frau von Bergheim faltete die zitternden Hände
über dem blonden Scheitel des Mädchens, und wie
ein tiefer Seufzer der Erleichterung klang es gleich
einem Gebetswort von ihren Lippen:
„Mein Gott, ich danke dir“ —

In diesem Augenblick begannen die Glocken der
nahen Dorfkirche ihr feierliches Geläut zu dem
Abendgottesdienst. Ein letzter Sonnenstrahl des
schwindenden Wintertages leuchtete aus dem Zimmer u.
blieb auf dem Scheitel Liselottes ruhen, daß ihr
blondes Haar wie eine Goldkrone aufleuchtete.

In andächtigen Schweigen verbarren sie und
lauschten mit gespanntem Haupte der ebernen
Stimme der Glocke, die schon so manchen Freuden-
tag für sie eingeläutet, aber keinen lächleren, kei-
nen größeren als den heutigen, der so frohe Vol-
lust gebracht. Als die Glockenläute verhallt waren,
richtete sich der Baron empor. In seinen Armen
war ein Leuchten, auf seinem Antlitz war eine freu-
dige Rührung; er streckte seiner Gattin die Hände
entgegen.

„Was hab' ich gesagt, Martha“, sprach er be-
wegt. „Unser Einziger kehrt zurück!“

Sie ergreift seine Hände, als ob sie sie küssen
wollte. Doch er zog sie an die Brust, an der sie ihr
Antlitz verberg.

Seine verließ Liselotte das Zimmer. Heiliger als
ihre Glück war die Freude der Eltern über den — „
kehrenden Sohn. —

Das war ein frühliches Weihnachtsfest im alten
Gerrenhaus! Die größte Tanne hatte der Baron
aus seinen Wäldern schlagen lassen, und Liselotte
schmückte sie mit geschäufelter Hand. Die Stenzen des
Raumes erstarrten aber noch einmal so hell wie
sonst; denn sie leuchteten über das Bild eines jun-
gen Brautpaares, das in ihrem Glanze den Bund
für das ganze Leben geschlossen.

In der Ferne, in Ost und West tobt der Krieg
mit seinen Schreden, aber in dem alten — „ren-
haus war das Glück des Friedens mit dem heil-
igen Weihnachtsfest eingezogen.

Heimaterde.

Eine Weihnachtskiste von Frau Stieber.
(Nachdruck verboten.)

Seufzend setzte der Sturm dahin, daß die mit
Schnee bedeckenen Bäume sich unter keinem eisigen
Hauch beugen.
Der Nachtwind vor der fast im Schnee ver-
grabenen Blockhütte drohte auf dem Karpathen-
paß, wurde abgelenkt. Halb erstarrt trübten die bei-
den Soldaten der Blockhütte zu, während die
Kameraden, noch erwärmt durch den heißen Tee,
den sie vor Wachtfeuer getrunken, ihren Posten
besaßen. Schart umherwandelnd, liefen sie auf und
ab. Jetzt legte der eine die Hand über die Augen
und sah gespannt den schmalen Zirkel entlang,
der von der ungarischen Ebene heraufgeführt. Ein
einziger Mensch arbeitete sich da mühselig durch
den tiefen Schnee — wahrhaftig, ja! Und seine
von der Weiße des Schnees geblendeten Augen un-
terschieden jetzt deutlich, daß das unförmige Gewes,
das da hinauskam, trotz der hohen Schotterhülle
ein in Räder entwickeltes weibliches Wesen war.
Der Soldat legte das Gewehr an. Ein Weib in
Kriegszeiten am heiligen Weihnachtsfest — der
vermeintlichen, unvirtuellen Völlerei — was hatte
das zu bedeuten? Seltsam!

Schon von weitem rief er der Person sein vor-
schrittsmäßiges „Salt — wer da?“ zu, und sah,
daß sie sofort stehen blieb, einen Kopf, den sie dem
Arme trug, hinstellte, die Hände hoch hob und in
ungarischer Sprache etwas zu ihm herüberrief.
Was das Wesen des Sturmes verstand. Aber
heimatliche Laute waren an sein Ohr gedrungen,
so ließ er die Waffe sinken und bedeutete der Frau,
näher zu kommen.

Bald darauf stand sie, leuchtend vor Anstrengung,
mit zerschundenen Saar und mit vor Kälte brennen-
dem Gesicht vor dem verwunderten Soldaten. Eine
alte Bäuerin war es, mit zarten Zügen, wie er sie
von daheim, aus dem Dorfe, zu Tugend kannte.
„Was wollt Ihr hier?“ fragte er gutmütig.
„Wißt Ihr denn nicht, daß wir Krieg haben,
überall Russen lauern und niemand hier passieren
darf?“

„Ob bitte, lieber Herr Soldat, daß der andere
Herr Soldat weiter unten gesagt, soll ich nur im-
mer weiter gehen und lazen. Ich bin die Mutter
von Karlos Janos und daß ich muß zu meinem
Sohn!“ stammelte die Alte aufgeregt.

„Ist Euer Sohn denn Soldat?“
„Freilich, bitt' schön, halten zu Gnaden! Drei
Monat ist er weg, mein Janos, mein Einziger, u.
heut' ist doch Weihnacht, da muß ich doch bringen
meinem Einzigen bißchen was, daß er sieht, ein Mut-
terli vergißt ihn nicht!“

„Siehe, gute Frau, wie stellt Ihr Euch das vor?
Im Krieg gibt es keinen Weihnachtsabend — wir
haben anderes zu tun! Bei welchem Regiment
steht denn Euer Sohn?“

„Bitt' schön — — Regiment weiß ich nicht!“
„Ja, wie wollt Ihr ihn denn dann finden?“

„Bitt' schön — steht er vor Strij — hat er ge-
schrieben — aber kann ich nicht lesen! Hat mit Herr
Lehrer gesagt, von siebenundfünfzig. Und Strij
ist überm Berg drüben, daß gesagt der Herr Lehrer,
geh ich überm Berg zu meinem Sohn — ganz ein-
fach!“

Der Soldat lachte. Ein gutmütiges, mitfei-
diges Lachen. Die harmlose, weltfremde Frau,
die ihren Sohn suchen ging, um ihm seine Weih-
nachtsfreude zu bringen, wirkte in der harten Zeit
voll Ernst und Grausamkeit doppelt rührend. Er
erzählte seinen Kameraden die merkwürdige Sache.

„Hör' doch die arme Alte in die Hütte, sie sollen
ihre was zu essen geben, und vielleicht wissen sie
drin, wo die Siebenundfünfzig liegen? So ein
armes Weib!“

„Na, kommt, Mutterli, vielleicht können wir Euch
weiter helfen!“ Damit wollte der andere Soldat
den Kopf aufnehmen, aber die Alte ergriff ihn
schon: „Bitt' schön — trag ich selbst — ist für mei-
nen Janos!“ sagte sie mit einem bitteren Lächeln,
dann stapfte sie hinter ihrem Führer in die Nacht-
stube, wo der seltsame Gast mit großem Hulloß
empfangen wurde.

Alle bemühten sich um die Frau, gepackt von
der Rührung dieser Mutter, der ihr ungewöhnliches
Beginnen so ganz selbstverständlich erschien! In dem
Scharen der Soldaten, die zum Schutze des be-
drängten Vaterlandes hinauszogen, ist auch ihr
Sohn. Sie weiß kaum, wo sie ihn suchen soll,
aber ihre Sehnsucht treibt sie weiter, unbeküm-
mert um Not und Gefahren. Der liebe Herrgott
wird ihr schon helfen — das ist ihr fester
Glaube. Und er hilft!

„Die Siebenundfünfzig liegen tatsächlich in
Strij“, sagte der Feldwebel. „Aber Mutterli, da
habt Ihr noch an die vier Stunden zu laufen,
wist Ihr das?“ wandte er sich an die alte Frau.
„Galt zu Gnaden, das macht nichts, lauf ich
schon zwei Tage, werd' ich auch anhalten die paar
Stunden, wenn ich nur bin heut' abend bei mei-
nem Sohn!“ Die Alte nahm den Kopf auf. Er-
wärtet und geküßt war sie jetzt wieder, dank der
Güte der Soldaten, die ihr zum Abschiede noch
Brot und Speck zusteckten und ihr den Weg weiter
wiesen. Nur immer die Straße abwärts sollte sie
gehen; wenn sie erst dahin-kame, wo die vielen
Soldaten wären, dann sei sie am Ziel, dort sei
auch ihr Sohn drunter.

Und sie fragte sich durch, die alte Frau, mit der
guten Energie. Am Schlusse freudig drohten ihr
fast die Kräfte zu versagen, aber sie hatte Glück,
denn sie traf eine Kompanie Soldaten, die dem
gleichen Ziele zustrebten. Der Hauptmann, der
die wegmüde Alte daherkam, sah, redete sie an
und erzählte der seltsamen Sache, die ihn tief rührte.
Er befohl zweien seiner Leute, die Frau zu führen,
damit sie weiter konnte. Man mußte ihr doch hel-
fen, damit sie ihren Janos fand! Voll Güte und
Vorwitz waren sie zu dieser Mutter des unbekan-
nten Kameraden, die Stunden und Stunden über
das Gebirge wanderte, um ihrem Sohne seine
Weihnachtsfreude zu bringen. Und neugierig
waren sie, die Jungen! Wie die Kinder! Wollten
zu gerne wissen, was sie denn ihrem Janos in dem
großen Korb mitbrachte — sicher was Heimes zum
essen. Die traurige, die hatte sie mehr, seit
ihre Einziger nicht mehr für sie arbeiten konnte.
Im Armenhause lebte sie, weil die russischen Leu-
te ihr Häuschen eingeschert hatten. Nichts war
ihre geblieben! Aber — — — — —

„Nur doch seine Weihnachtsfreude haben!“ In dem
Korbe sei ein ganz kleiner Tannenbaum, vom
Bald dabei — und noch etwas! Aber das durfte
nur der Janos wissen, sonst keiner! So liehen sie
der Alten ihr Geheimnis; als sie in das Haupt-
lager kamen, kundschafteten sie den Janos heraus
aus — aber o Schrecken — er war auf einer Be-
fugnisprüfung, von der er erst gegen Abend zurück-
erwartet wurde.

Man brachte die Frau vor den Rittmeister ihres
Sohnes und den siebte sie nun an, sie hier warten
zu lassen, denn sie mußte ihn wiedersehen, ihren
Einzigen! Und der Offizier gab die Erlaubnis,
sagte selbst dafür, daß die alte Frau auf verpflegt
wurde. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nach-
richt von der tapferen Mutter, die ihren Sohn
suchen kam. Nun drängten sich die Kameraden
ihres Janos um sie, man erzählte ihr von ihm und
seiner Tapferkeit. Alle wetteiferten in kleinen Lie-
besdiensten, man brachte ihr zu essen, und zu
trinken.

Und in der Seele der alten Frau erwachte ein
großes Staunen: also so gut hatte es der Janos!
So viele brave Menschen waren um ihn, und so
seines Essen gab es hier! Ja, warum ängstigte sie
sich denn dann um ihren Buben?

Der Krieg war ja eigentlich was ganz Präch-
tiges und der Junge beinahe zu beneiden, daß er

so mitten drin sein durfte! Nein, fortan wird sie
sich nicht mehr hangen! Ganz froh und getrost
wird sie sein! — — —

Sie ging hinaus, wollte draußen auf den Janos
warten. Als es aber dunkel wurde und in der
Ferne ein mildes Boltern, Surren und Seulen an-
ging, da wurde der alte Frau doch ein wenig un-
heimlich. Mit großen Augen sah sie, in eine dicke,
wollene Decke gehüllt, und sah, wie der dunkle
Nachtstern sich bligartig erhob, sich glühend rot
färbte und dann wieder blauegrüne Feuerzungen
gen Himmel fuhren. Und dieses Donnertrollen!

Blötzlich entfiel ein Laufen und Rennen im
Lager, ein Rennen und Rufen, und Wiedergetrop-
fel kam die Landstraße herab — — — und da spran-
gen auch schon fünf Reiter daher, Bomben-Gularen
waren es — — — die kannte sie von daheim. Und
wahrhaftig, vor sich her trieben sie bittige Kerle,
die mit Strichen gefesselt und gerade nur so viel
Bewegungsfreiheit hatten, daß sie neben den Vier-
den herlaufen konnten. Und der letzte Reiter —
huh, sah der grimmig aus! Er hielt eine Pistole
schußbereit auf die schwarzen Kerle gerichtet. Jetzt
war der seltsame Zug ganz nahe, und nun schrie
die Alte laut auf: der mit der Pistole, das war ja
ihr Janos! Aber er sah die Mutter gar nicht, er
sprang vom Pferde und salutierte stramm vor dem
Herrn Rittmeister, der herbeigekitt war, und mit
ihm eine Menge Offiziere und einer, der die Brust
voller blühender Dinger trug. Orden hatte die Alte
nie in ihrem Leben gesehen! Und ihr Janos sprach
mit den hohen Herrschaften und erzählte etwas,
wobei er lachte und auf die gefesselten Kerle wies.
Da klopfte der Offizier mit den blühenden Sternen
dem Janos auf die Schulter, nahm einem neben
ihm stehenden Soldaten etwas Glänzendes von der
Brust und bestaute es dem Janos an.

Jetzt durchdrang es die alte Mutter wie in
jähem Schmerz: war das hier schon die Be-
sicherung? Sie wollte doch als Erste ihrem Buben
sein Weihnachtsgeheimnis geben. Sie drängte sich
durch die schreienden, jubelnden Soldaten und
sagte den Janos am Arm: „Janos — — — aber
Janos — — — ich bin doch da!“

„Jesus — — — Mutter!“

„Was ist — — — was will die Frau?“ fragte der
Oberst, und Janos, dessen Hand schon aufste, um
die der Mutter zu ergreifen, stand stramm und mel-
dete: „Zu Befehl, Herr Oberst — — — es ist meine
Mutter — — —“

„Galt zu Gnaden, gnädiger Herr, Weihnach-
ten ist heute und da wollte ich meinem Einzigen
was bringen von daheim — — — aber nun hat er
schon so was Schönes von Euer Gnaden — — —“ sie
wies auf die Medaille auf der Brust des Sohnes.
Der Oberst nickte freundlich:

„Ja, ja, Mutterchen, Ihr Sohn hat sich durch
seine Tapferkeit das schönste Geschenk verdient, das
es für uns Soldaten gibt! Die tapferen Kämpfer hier
haben eine ganze Abteilung Russen in die Flucht
gejagt und das Gefindel hier gefangen! Ihr dürft
stolz sein auf Euren Sohn, Mutter!“

Er ließ die Alte in sein Quartier führen und
besuchte, daß Mutter und Sohn den Abend zusam-
men bleiben durften. Als die Frau ihm voller
Seligkeit für die Güte dankte, sagte er schmun-
zelnd: „Na, und was Sie Ihrem Jungen mitge-
bracht haben — — — daß ich das nicht auch sehen?“
Damit wies er auf den Korb, den sie immer noch
am Arme trug.

„Ob, bitt' schön — Euer Gnaden — bitte sehr!“
Mit einem freudetrübenden Lächeln öffnete sie
den Korb: „Mein Baum, Janos, lieber, aus un-
serm Wald daheim — — — ein paar Kerzen hab' ich
auch, und hier — — —“ sie reichte Janos ein in ein Tuch
gepacktes, schwarzes Paket: „Erbe von daheim.
Janos, Einziger — Heimaterde! Du sollst sie füh-
len und riechen, unsere Heimat, auch wenn Du
nicht daheim sein kannst — — — sie soll bei Dir sein,
die Heimat, am heiligen Abend!“

Ganz still stahl sich der Oberst davon, ihm waren
die Augen feucht geworden. Hand in Hand sahen
Mutter und Sohn vor dem kleinen armenförmigen
Tischchen, das sie so selig machte, weil es aus dem
heimatlichen Wald war und in der heimischen Erde
steckte, die die Mutter weit über das Gebirge ge-
tragen.

Soldatengebet.

Vater im Himmel, sieh mich an;
Sieh' ich' ich vor Dir, ein deutscher Mann.
Ich griff nicht aus Uebermut zum Schwert;
Ich kämpfte für Weib und Kind und Herd.
Vater, schenk' unsern Waffen den Sieg!
Gefäßt Dir's, so bring' mich heim aus dem Krieg!
Doch steht's geschrieben und ist Dein Schluß,
Daß ich mein Leben lassen muß.
So gib mir Schlachttrost und Todesmut,
Bereich' mich alles durch Christi Blut
Breite die Wunden durch
Ueber mein Heimatland, über mein Gaud
Laß mich in Deiner Seligkeit
Mitfeiern Deutschlands Herrlichkeit.
Dietrich Bornert.

Chrentafel.

Am 5. hatten zwei Büge der
12. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. . . .
abends allein eine vorgehobene Stellung besetzt
und waren beschäftigt, diese auszubauen, als plötz-
lich ein rechts aufsteigender Gewitterregen den An-
marsch von starken russischen Abteilungen meldete.
Sofort lief alles an die Gewehre und eröffnete das
Feuer. Aber gleich darauf gelang es den Russen,
den rechten Flügel zu umgehen und von der Seite
einzudringen. Der Telephonist, Gefr. Schnei-
der, der schon dem Bataillon nach hinten gemeldet
hatte, daß eine starke russische Schützenlinie an-
kam, meldete noch: „Jetzt sind die Russen im Gra-
ben“ und machte dann den Apparat, den er nicht
mehr retten konnte, umbranden und geriet so bei
treuer Pflichterfüllung in russische Gefangenschaft.
Der Führer befohl nun, den rechten Teil des Grabens
zu räumen, schickte die Maschinengewehre
weiter zurück und belegte einen nach hinten führen-
den Verbindungsgraben, um den von rechts gekom-
menen Russen das weitere Vordringen zu ver-
wehren. Trotz der dunklen Nacht vollzog sich diese
Bewegung mit der größten Schnelligkeit und Ord-
nung und ein rasendes Schnellfeuer hielt die
Russen auf. Nur Teile des linken Flügels der 12.
Kompanie hatten den Befehl, daß der Verbind-
ungsgraben besetzt werden sollte, nicht gehört und
fügten sich unter Führung des braven Unteroffi-

ziers Stenzel auf die eingedrungenen Russen,
aber es empfing sie ein heftiges Feuer, besonders
auch mit Handgranaten. Unteroffizier Stenzel
fiel, und die wenigen Untervundenen mußten in
den Graben zurück. Nun lagen sich Deutsche und
Russen auf nächste Entfernung gegenüber. Ein
russisches Bataillon hatte angegriffen, und im Ge-
fühl ihrer Ueberlegenheit forderte der russische
Führer die kleine Zahl der Deutschen zur Ueber-
gabe auf, aber ein verstärkter Feuer war die An-
wort und der russische Führer, ein Fähnrich, wurde
tödlich getroffen. Nun war es um ihre Haltung
geschieden. Ihr Feuer schwieg, und da alles sich in
Deckung zurückzog, hatten auch unsere Leute kein
Ziel zum Feuern. Da sprang beherzt Russkietier
Ben-gah (aus Berlin-Rosendörfer) aus dem
Graben hervor, auf die Russen zu und forderte sie
zur Uebergabe auf. Wie ein Erlöser wurde er von
den Russen aufgenommen, und nun erzählt Ben-
gah: „Wie die Bienen kamen sie den Deutschen unter
und jeder wollte mit die Hände brühen. Bei die-
ser Menge wurde es mir doch ein bißchen unbeil-
lich zumute, denn so viele Russen, es waren ja
bald 600, hatten wir denn doch nicht vermutet!“
und wirklich, es waren 570 Russen, die 14 den
Deutschen ergeben hatten. Dabei hatten die Russen
ein Maschinengewehr in die Stellung eingebaut,
das uns auch in die Hände fiel und das bei der
weiteren Verteidigung schon gute Dienste — „stet
bat. Vergeben wurde unter der großen Zahl der
Gefangenen nach Offizieren gefahndet, und als
man die Russen fragte, sagten sie, daß die Offiziere
sie nur bis zu einer Höhe begleitet und ihnen das
Anerkennungszeichen gegeben hätten, selbst aber zurück-
geblieben wären.“

Es sollten die Stellungen der Franzosen gegen-
über einem württembergischen Regiment gestürmt
werden. Hierzu waren Sappen gegen den Feind
vorgezogen, von denen aus die Sturmkolonnen
dann nach einem Raum von etwa 20 Meter bis zum
ersten feindlichen Graben zu überqueren hatten.
Während des vorbereitenden Schießens der Ar-
tillerie und Minenwerfer hatten sich die Kolonnen
in den Sappen bereitgestellt, dabei die Pioneer-
truppe, die sofort nach gelungenem Sturm die Ver-
bindung zur ersten französischen Stellung herstellen
sollten. Trotz des Schießens der Minenwerfer emp-
fing die ersten Stürmenden hartes feindliches
Maschinengewehrfeuer. Einige fielen, und das
Herauskommen der Sturmkolonnen stockte. Kurz
entschlossen rief der Unteroffizier Blank aus

Rottenader, Oberamt Ebingen, der 2. Feldpionier-
Kompanie des 1. Württembergischen Pioneer-
Bataillons Nr. 13, das Kommando an sich, sprang
mit einer Handgranate vor dem feuernden Ma-
schinengewehr in den ersten feindlichen Graben,
und traf den französischen Maschinengewehr-
Schützen so glänzlich mit der Handgranate, daß er
schwer verwundet von seinem Sitz herunterfiel.
Kurz darauf war die feindliche Stellung in den
Händen der Deutschen. Unteroffizier Blank ist im
Besitze der Württembergischen Militär-Verdienst-
Medaille und des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Aehnlich tapfer verhielt sich der Unteroffizier
Schirle aus Bülbergell, Oberamt Ellwangen,
der 2. Feldpionier-Kompanie 1. Württembergi-
schen Pioneer-Bataillons Nr. 13, der in einer an-
dern Sappe unter Nachtachtung des gerade gegen-
über feuernden französischen Maschinengewehrs
dieses so lange allein von der offenen Sappenlippe
aus mit Handgranaten bewar, bis es schwieg und
dem Sturmtrupp so der Weg in die feindliche
Stellung geebnet war. Leider hat der brave Vorkämpfer
durch eine feindliche Mine den Heldentod ge-
funden.

Es war am 17. September 1915 bei Lortak an
der Wissa. Die 6. Kompanie eines sächsischen In-
fanterie-Regiments lag in vorderster Linie gegen-
über einem etwa 60 Meter entfernten Bauernhof.
Letzterer bestand aus einem steinernen Wohnhaus
und drei Strohhäusern. In den Strohhäusern
hatten sich russische Schützen festgesetzt, die aus
den Fensterlücken und aus schnell angelegten
Schützengruben heraus auf die Schützenlinie ein-
wohliges Feuer abgaben. Zur Verleittung
dieser gefährlicheren Gegner sprang Unteroffizier
d. R. Kurt Winkler aus Breslau am hellen
lichten Tag über freies Gelände hinweg an die
Strohhäuser und jänderte diese, trotz heftiger Be-
schießung durch die darin befindlichen feindlichen
Schützen, an. Nun flohen die Russen; zahlreiche
Munitionsexplosionen in den Strohhäusern ver-
rieten, daß der Feind sich schon auf eingerichteter
hatte. Winkler wurde mit dem Eisernen Kreuz
1. Klasse belohnt.

Glück auf durchs heilige Land!

Vom Carmel und vom Libanon
Nach Süden froh wir fahren . . .
So jagen wohl vom Deimallstrand
Vor vielen vielen Jahren
Aus deutschen Gauen Fürst und Knapp

In des Erlöfers heil'gem Grab . . .
Ziel alle Nieder legen
Vom Schloß der deutschen Klingen.

Und müssen wir zum andern Mal
Die alten Wäde lieben, den
Soll wieder deutscher Heldennut
Und deutsche Treu' erglänzen!
Dann machen wir bei Ritt und Gast
An heil'gen Meilensteinen Rast,
Dah' unsern Schwert verleihe
Der Herrgott rechte Weise.

Wir rasten, wo Er Ruh' zehet
Dem Sturm, den wilden Wellen;
In Bethlehem, wo Stern am Stern
Der Nächte Dunkel hellen;
In Nazareth, wo lachste Art
Des Hauses Wohl und Würde wahr!
Am Labor, den Gestirne
Des Sieges Glanz uns male.

Und schauen wir Jerusalem, . . .
Wie wollen wir die Degen
An uns'ren Herren beehren Grab
Erstauernd niederlegen!
Dort sei's von Neuem laut gesagt,
Dah' nur gedungen wir's gewagt,
Den Waffengang zu geben
Zu Blut und tausend Wehen!
Gut Gott die Degen dann geweiht,
Geht weiter unser Wollen.
Bis wieder im Aegypterland
Die Götzenbilder fallen;
Bis Pharao vom Themestrund
— Dem alten Pharao verbannt —
Bon Nil und Meer vertrieben,
Wie Blütenland zerrieben.

Dann brechen vom Marienbaum . . .
Rum Sieh' wir arline Maier,
Und fahren auf dem freien Meer
Rum Vaterland, dem freien, . . .
Hertretene Kreuze glänzen neu!
Verdohelt liegt der g'ier'ge Ren . . .
Ihr traft mit Flammenkeine
Der Enigke, — der Eine.

Dreiteu an i. Sontal. J. Waff.

1) „Marienbaum von Rotarich“, 2
Stunden von Hairo, nach der Tradition Rast der
hl. Familie.
2) Die durch England zerstörten Missionen
biete; Kamerun etc.

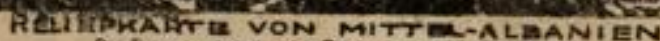
Hauptquartier, Oberbefehlshaber Ost, 22. Dez.
(Etr. Refst.)

„Der Führer muß seine Ruhe bewahren“, sagte der Feldmarschall, „denn wenn er nervös zu werden anfängt, dann pflanzst sich das gleich fort auf alle Unterführer, und es wird unheilvoll.“ Es war die Rede von der Schlacht bei Lannenberg, die zu den schmerzhaftesten Erinnerungen dieses an Siegen so reichen Mannes gehören mag. Wir waren im Gespräch über die russischen Methoden der grausamsten Verwüstungen und der brutalen Vertreibung der Polen, Estländer und Letten von Haus und Hof auf die Schlacht gekommen.

"Rühmlichkeit und Vorzicht," so sagt er, müssen sich beim Feldhern vortzen; mandmal darf die Rühmlichkeit, mandmal muß mehr die Vorzicht die erste Rolle spielen, aber sie sollen beide zur richtigen Zeit und zur rechten Wirkung da sein. Und im übrigen, soweit kennen Sie mich ja: wenn ich kann, so packe ich zu, und mein Chef ist ja von ganz der gleichen Beschaffenheit."

Nur nicht mehr reden, als nöthig ist. Das ist auch das Feldherrnprogramm, wenn man es so nennen darf, von Ludendorff. Der Mohitsch des Reichthums und des Möglichen bestimmt alles. Ludendorff hält mit Hindenburg wenig von den Hoffnungen, die sich nicht auf den Waffenerfolg aufbauen. Revolutionen in Rußland und Indien steht er skeptisch gegenüber. Deutschland ist zu groß, als daß eine einzige mächtige Bewegung von Norden bis zum Süden und von Osten nach Westen die verschiedenartigen Völkerverhältnisse durchsperren und gegen Widerstande durchbrechen einwirken könnte. Kleinere Unruhen an einzelnen Punkten ziehen wohl einmal Truppen von ihrer Front ab und können somit auch von geringer Bedeutung für uns werden, aber sie bleiben ohne Einfluß auf die Masse und auf die Gesamtheit der Front. Der Feind ist weich, der mohammedanische Teil der Bevölkerung noch nicht tätig und lebhaft genug; wie soll da bei der brutalen, durchsichtslosen Zeit der englischen Herrschaft so schnell eine Emboörung zum Aufflammen kommen? Die Zeit wird für uns arbeiten, aber sehr müssen wir unbekümmert um sie selbst handeln, handeln auch den Engländern gegenüber. Das ist das Feldmarschalls feste Ueberzeugniss. Auch wenn er mit einem feinen, reservierten Stolz auf sich sagt, daß er kein Politiker sei und sein solle. Aber daß die Engländer „das Garnickel“ des ganzen Krieges sind, daß es der Geist Edwards des Siebenten ist, der über der Entente schwebt, darüber gibt es gar keinen Zweifel für ihn, und es ist Ludendorffs eine gewisse innere Genugthuung, sich sagen zu dürfen, daß er die Engländer seit Jahrzehnten nicht anders beurteilt hat.

„Auch uns wird es ja nicht an politischen Schwierigkeiten fehlen,“ meinte Ludendorff einer Unterhaltung, die dem Empfang durch den Feldmarschall voranging, namentlich im Hinblick auf unsere heutigen „Faulstünder“. Aber die Schwierigkeiten werden uns auch über alles andere hinwegheben: wir brauchen ihnen aus dem Wege zu gehen. Wir können uns das zutrauen, wir müssen nur festen Muth und den vielen möglichen Schwierigkeiten diejenige wählen, zu deren Behebung und Ueberwin-



Das Gespräch wurde politisch und ging von unsern eigenen Bundesgenossen auf unsere offenen und geheimen Gegner, auf künftige politische Gestaltungen und Möglichkeiten über, aber der Weisheit letzter Schluß war immer der, daß unsere stärkste Stütze unser eigenes Schwert und unsere eigene Kraft sind und bleiben müssen.

Das war der Abschiedsruf des Feldmarschalls, und wie er so vor uns steht, groß und breit und bewollt mit seiner Riesenfigur und dem durchdringenden, festen und starken Blick, da hat man das Gefühl der dankbaren Zuversicht, des Ver-

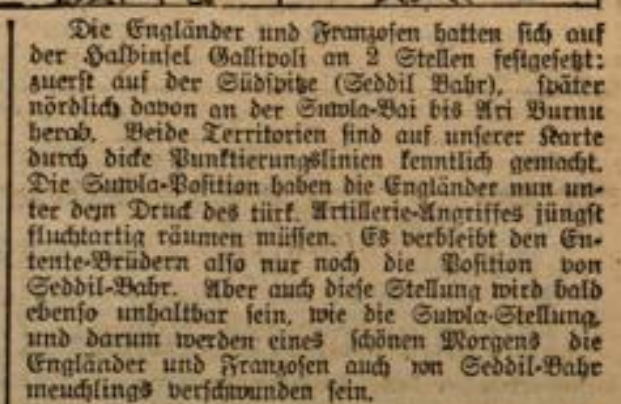
(Dr. Hertheimer, Frankf. Stg.)

„Ausgewählte Kirchenlieder“. (Vierstimmig.)
Herausgegeben für die Soldaten im Felde
und in Lazaretten. 72 Seiten.

Jogal Bei Influenza, Scharlach u.
Herzanschlag werden mit
Jogal-Tabletten — selbst
in verzweifeltsten Fällen — ge-
wunden überraschende Erfolge
erzielt. Kräftlich glänzend be-
gutachtet. In Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50
erhältlich. Allein. Fabrikanten: Rontor Pharmacia,
München. 1584

Müllers Palmitin Schlingpulver

■ - Stellungslinie am 1. September.



Bekanntmachung.

Pimburg (Bahn), den 4. Dezember 1915. 1141
Der Magistrat:
Gaerten.

Der Anfang wird in Abteilung 7, rechts von der Schul-
wiefe gemacht.
Bieberburg, den 16. Dezember 1915. 1924
Der Magistrat:
Koppel.

Zahnpraxis Vigano

anerkannt bester
Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch!
Keine Preiserhöhung!

BEGRÜNDET
 1872.
PHILIPP ROHSY
 LIMBURG (L. A. M.)
 Hochfeine Spezialität
FRIEDRICHSDORFER ZWIEBACK

Garantiert reiner Butter-Zwieback. Bestes u. feinstes Kaffee- u. Teegebäck. Aerztlich empfohlen. Zu haben im Geschäftslokal Hospitalstraße No. 9 und in den durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen. — Ohne Brotkarten käuflich. 1529

Nass. Elektr.-Gesellschaft,
Limburg (Lahn).

Die **Verordnungen** und **Bestimmungen** zur **Einschränkung** des **Fleisch** und **Fettverbrauchs** müssen die am 1. November in Kraft getretenen Bestimmungen zur **Einschränkung** des **Fleisch** und **Fettverbrauchs** sorgfältig beachten, um sich vor hohen Strafen zu schützen. Die betr. Bundesratsverordnung, welche jeder **Geschäftsinhaber** in seinen **Verkaufs** und **Betriebsräumen** aushängen muß, ist bei uns vorrätig und bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung, sowie bei den Zeitungsboten zum Preise von 25 Pfg. zu haben. Zusendung nach auswärts kostet 5 Pfg. für Verpackung und Porto mehr.

Limburger Vereinsdruckerei.

Heinr. Lehnard, Seifenfabrik,
Limburg a. d. Lahn. 152

Obere Grabenstrasse 5.



Wilh. Lehnard senior, Kornmarkt.

mit Garten, Untere Schieß-
per 1. April zu vermieten.
D. Brötz,
1370 - Untere Grabenstr. 8

frei. Graf, Buttermühl
1589 Auerbach 135, Sch

Schäfer Friedrich, Deba

Weihnachtsfeier. Zur würdigen Einsetzung der Feiertage findet heute abend ab 6 Uhr vom Turme des Reichshaus am Neumarkt Choralblasen der Landsturm-Staffel I abwechselnd mit feierlichem Glockengeläute statt.

— Vom „Stad in Eisen“. Laut Anzeige des Stadtschulthei im geistigen Anzeigenteil bleibt der „Stad in Eisen“ vom 24. bis 26. Dezember und am 31. Dezember und 1. Januar geschlossen. Fortsetzung der Nagelung am 27. bis 30. Dezember und vom 2. Januar an vormittags 11—12½ und nachmittags 2—4 Uhr.

— Die eisernen Zehnfüßstücke, die jetzt geprägt werden, werden die Größe der Riefelstücke haben. Auf der Vorderseite kommt in die Mitte die Ziffer 10, darunter Pfennig, auch die Umschrift „Deutsches Reich“ bleibt. Die Rückseite trägt den Reichsadler in der Größe der eisernen Hünfer mit einem Verlenverband.

— Die kostenlose Erneuerung der Arbeiterlegitimationskarten für Ausländer für das Jahr 1916 wird durch eine Bekanntmachung der hiesigen Polizeiverwaltung in der heutigen Nr. des „Kass. Bot.“ in Erinnerung gebracht, worauf die Arbeiter und Arbeitgeber hiermit hingewiesen seien.

Provinzielles.

Vindenhofhausen, 23. Dez. Dem Erbst. Referent Heinrich Dill von hier, z. H. Artillerie-Depot Darmstadt, ist für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Sadamar, 22. Dez. Für die in den beiden hiesigen Lazaretten — St. Josefsanstalt der Barmherzigen Brüder u. Landespflegenanstalt auf dem Wölsberg — untergebrachten verwundeten Soldaten fand am vergangenen Sonntag eine prächtige Weihnachtsfeier statt. Die Feier war für beide Lazarette gemeinschaftlich in den Räumen der unter der Leitung des Herrn Oberarztes Dr. Henkel stehenden Pflegenanstalt. In den anmutig ausgeschmückten Sälen war ein mächtiger Christbaum aufgestellt, dessen Kerkendeband bald eine weihnachtliche Stimmung verbreitete. In dankenswerter Weise hatte sich Herr Gymnasiallehrer Sauer mit dem Schülerchor der Rgl. Gymnasiums in den Dienst der guten Sache gestellt. Um 5 Uhr wurde die Feier mit dem von dem Schülerchor gesungenen Vorge von Händel eröffnet. Herr Geffl. Rat Franz hielt hierauf eine ergreifende Weihnachtsansprache. Nach einem gemeinschaftlich gesungenen Weihnachtslied und einem Festgedicht, das der Primaner Fröhlich sehr schön vortrug, hielt auch der evang. Geistliche Herr Stadtpfarrer Schneider eine zu Herzen gehende Ansprache. Danach wechselten Weihnachtslieder und Musikstücke miteinander ab. Am Schluß der stimmungsvollen Feier fand eine Verteilung der von den Bewohnern Sadamar in reicher Zahl gestifteten hübschen und wertvollen Weihnachtsgeschenke an unsere lieben Feldgrauen statt. Nach einem gemeinschaftlichen Essen gab es noch einige Stunden gemüthlichen Zusammenseins, während denen das Schülerchor der hiesigen Weisen erklingen ließ und gemeinschaftliche stimmungsvolle Soldatenlieder erklangen. Herr Gymnasiallehrer Sauer erstreckte die Anwesenden durch den Vortrag einiger Kriegsbeobachtungen. Außerordentlich Beifall fanden die neu erschienenen Dialektbücher unseres nassauischen Dichters Rudolf Dieck, die Herr Sauer meisterhaft vortrug. Dem Leiter der Veranstaltung, Herrn Oberarzt Dr. Henkel, sowie allen, die durch Spenden oder persönliche Teilnahme die Feier verschönern halfen, gebührt herzlichster Dank für die Weihnachtsfreude, die sie unseren lieben Verwundeten bereiteten.

Wilmars, 23. Dez. Am 26. Dezember feiern die Eheleute Wertheimer Joh. Domermuth von hier das Fest der silbernen Hochzeit.

Cehingen, 23. Dez. Der Unteroffizier Adolf Schmidt von hier wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz wegen Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet. Dieser ist der zweite Krieger unseres Ortes, der das Eisene Kreuz erhalten hat.

Freilingsen, 23. Dez. Der Schütze Gustav Licht von hier hat das Eisene Kreuz erhalten, und zwar mit der besonderen Auszeichnung, daß ihm das Ehrenzeichen aus der Hand Sr. Majestät des Kaisers gereicht wurde.

Freilingsen, 23. Dez. Schon wieder hat der Krieg ein Opfer, das neunte, aus unserem Ort gefordert. Auf der Rückkehr von einem Erkundungsgang fiel der Gardedist Joseph Heiderich, Sohn des Schreinermeisters Wilh. Heiderich, die Trauer um den von allen geschätzten Jüngling und das Mitgefühl für die schwer getroffene Familie sind allgemein.

Wiesbaden, 23. Dez. Feldzahlmeister Jakob Gera, Unteroffizier Alois Gera und Gefreiter Julius Gera von hier, alle auf dem westlichen Kriegsschauplatz, erhielten das Eisene Kreuz. Ein dreifaches Kurra den drei Namenskollegen! Alois und Julius Gera sind Brüder. Damit wächst die Zahl der Wiesener Krieger, die das Eisene Kreuz besitzen, auf 13. Es sind dies außer den oben genannten folgende Herren: Leutnant Schnub, Wiesendwiel Quimbach, Wiesendwiel Blumenröther, Intendanturist, Alois Gelles, Unteroffizier Paul Schmidt, Unteroffizier Alois Schreiner, Gefreiter Willi Gera, Gefreiter Christ. Wüst, Referent Jos. Bet. Heibel, Referent Anton Dahlem. Weiter besitzt Gefreiter August Roopmann von hier die braunschweigische Tapferkeitsmedaille.

Gamburg, 22. Dez. Wie auch im Vorjahre veranstaltete die Stadt wieder eine allgemeine Weihnachtsbescherung für die hiesigen Kriegskinder. Diesmal langte jedoch der Weihnachtsbaum nicht mehr für den Aufbau und die Anstellung und so mußten zwei ineinanderführende Schiffe genommen werden, da rund 350 Kinder zu bedenken waren. Auch die heilige Feier erfuhr der Bürgermeister in einer der Gelegenheiten und der Zeitlage angemessenen kurzen Ansprache, an die Kinder und Mütter. Dem reichten sich unter dankenswerter Leitung des Herrn Stadtlehrers Staat einige recht sinnig von den Kindern ausgesagte Weihnachtslieder und Gedichte an. Aus dem größeren Kreise der Bedachten darf man jetzt noch mit mehr Recht wie im Vorjahre sagen, daß die heilige Freude in jeden Winkel der Stadt getragen hat.

Nassau, 24. Dez. Der Gefreite Wilhelm Dreukler im Inf.-Regt. Nr. 80 wurde durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet.

Niedersheim, 23. Dez. Bei der am Montag im hiesigen Wald abgehaltenen Treibjagd kamen unvermutet sieben Säuen vor, von denen Jäger

Jäger aus Wiesbaden und Jäger Jäger von hier je eine erlegten.

Wiesbaden, 23. Dez. Heute und morgen Nachmittag werden durch die Stadt im Kurhaus 7000 Kinder unserer Feldgrauen mit Weihnachtsgaben bedacht.

Wiesbaden, 24. Dez. Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und der Herr Minister des Innern haben durch einen Erlass dem Gemeindefürher Phil. Stoll zu Breithardt, Metternich zu Johannisberg, Schneider II zu Remel, Monidauer zu Brath, Hartmann zu Heilbergscheid, Müller zu Wernberg, Hunt zu Odersberg und Rutz zu Buchenau für gute Dienstführung das Recht verliehen, zur Uniform ein goldenes Vortepel am Dirschänger zu tragen.

Frankfurt, 24. Dez. Einbrecher stahlen in vergangener Nacht einer Großschlächtereim in Stadt, Schlachthaus einen Besatz ab. Außer einigen Rentnern Sped nahmen die Diebe auch noch die Rententasse mit der Tageseinnahme von mehreren hundert Mark mit. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Fulda, 23. Dez. Vom Priester-Seminar. Den Geldentlof für das Vaterland starb am 17. Dezember am Argonnenrand der Alumnus des hiesigen Priesterseminars Peter Hermann aus Westernhoe (Diözese Limburg). — Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Alumnus des hiesigen Priesterseminars Adolf Müller aus Diebrich a. Mh.

Das Eisene Kreuz erhielt ferner auf dem Ost. Kriegsschauplatz der Gefreite Virk in einem Garde-Regiment, Sohn des Kaufmanns David Virk. Er wurde vor einiger Zeit auch mit der hiesigen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Kassel, 22. Dez. Die Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel beschloß, die Vollversammlung auf den 19. und 20. Januar n. J. nach hier in den Sitzungssaal des Ständehauses einzuberufen. In der Vollversammlung wird der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1916 festgestellt werden, größere Mittel für die Förderung der Schweinezucht auszuwerfen, um mit Hilfe der von der Landwirtschaftskammer unterhaltenen Schweinezuchtstationen für die notwendige Aufzucht von Schweinen geeignete Maßnahmen auch durch die Landwirtschaftskammer zu treffen.

Kirchliches.

Limburg, 24. Dez. Morgen wird der 4. würdige Herr Bischof am Schluß des Pontificalamtes den päpstlichen Segen erteilen, mit welchem ein vollkommener Ablass verbunden ist.

Koblenz, 23. Dez. Am Abend des 22. Dezember verschied im Kapuzinerkloster zu Ehrenbreitstein plötzlich und unerwartet der Hochwürdig P. Franziskus von Rüdesheim (Seinrich Josef Wolff). Ein reich gelegnetes Priesterleben hat hierdurch seinen Abschluß gefunden, denn der Verstorbenen erreichte ein Alter von 80 Jahren, von denen er 55 als Ordenspriester verleben durfte. Zu Rüdesheim wurde er geboren am 18. Dezember 1835. Im Jahre 1858 trat er in den Kapuzinerorden und empfing am 14. August 1860 in Mainz die hl. Priesterweihe. Nach Vollendung der theologischen Studien war P. Franziskus zunächst in Deutschland tätig und zwar in den Klöstern Dieburg (Hessen), Ehrenbreitstein, Werne (Westfalen) und Mainz. Im Jahre 1875 schickten ihn die Obern nach Nordamerika. Hier wirkte er nun ein volles Menschenalter als Missionar u. Erziehungsmeister. Einige Jahre lag auch die Leitung der dortigen pensylvanischen Ordensprovinz in seiner Hand. Jene arbeitsreichen Jahre haben ihn in den Klöstern zu Cumberland Md., German Station, Pittsburg Pa., Morris Ill. und zuletzt wieder in Cumberland Md. Nach 23jähriger Abwesenheit kehrte P. Franziskus als Provinzial in seine deutsche Heimat zurück. Hier verlor er noch mehrere Ordensbrüder in den Klöstern zu Greifeld, Mainz, Sigolsheim (Ober-Elsass), St. Garob (Saar), Aachen und Ehrenbreitstein. In seine letzten Jahre fällt auch die Veröffentlichung mehrerer größerer geistlicher Schriften. Bis zum letzten Lebensstage las er noch täglich die hl. Messe. Nachdem er noch 4 Tage zuvor im Kreise seiner Mitbrüder d. Hohenstadt des 80. Lebensjahres begonnen hatte, verschied er am 22. Dezember zwar rasch und plötzlich, jedoch wohl vorbereitet durch ein echt priesterliches Gebets- und Opferleben.

Rom, 23. Dez. Anlässlich des ersten Jahrestages der Krönung des Papstes fand heute in der Sixtinischen Kapelle eine Feier statt, an der zahlreiche Kardinäle und Prälaten, sowie die Mitglieder des beim Vatikan akkreditierten diplomatischen Korps teilnahmen. Der Kardinal Tontile zelebrierte das Hochamt, worauf der Papst den Segen erteilte.

Gerichtliches.

Wiesbaden, 23. Dez. Der 61 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Anton Weber aus Oberleibernach aus Bayern führte auf der Fahrt von Frankfurt nach hier ein ziemlich loses und vor allem ein sehr unparitätisches Rundwies, sodass die Mitreisenden Anstoß daran nahmen. Das Gericht hält die Beleidigungen in ihrer Form für so schwer, daß es keinen Gebrauch von den mildernden Bestimmungen vom 11. Dezember dieses Jahres macht, auch wurde von der Anrechnung der Untersuchungshaft Abstand genommen und Weber zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Bermischtes.

Aus dem Vogelsberg, 23. Dez. Einen alten seit Jahrzehnten nicht mehr üblichen Brauch hat der Krieg wieder in die Dörfer eingeführt, nämlich das Kornrosten. Die Kaffebohnen bleiben aus, und was bei dem Krümer zu haben ist, ist ländlich teuer, so daß sich die Großmutter dem Brauch aus ihrer Jugend erinnerte und das längst Verlebte wieder lernte.

Münster (Westf.), 22. Dez. In einer Zweigstelle des hiesigen Artilleriedepots brach gestern Abend Feuer aus. Dabei explodierte auch eine Anzahl dort lagernder Geschosse. Da die einzelnen lagernden Geschosse sich naturgemäß erst allmählich erhitzten, zogen sich die Explosionen durch mehrere Stunden hin. Dabei zersprangen in den angrenzenden Stadtteilen zahlreiche Fensterheben; auch wurden einige der umliegenden Bauwerke leicht beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Verschiedenes aus aller Welt. Schießunglück. Montag nachmittag schoß der 12 Jahre alte Sohn des Gärtnereibesizers Rante in Schirgiswalde auf Sperlinge. Dabei trafen zwei Kugeln die im Hofe des Nachbargrundstückes stehende 17 Jahre alte Witze Richter in Schulter und Stirn. Nach kurzer Zeit verstarb das bedauernswerte Opfer großer Leichfertigkeit. Der Vater des unglücklichen Schützen steht im Felde. — In der westfälischen Ortschaft Neuenkirchen wurde die Fleischwarenfabrik der Firma Humann u. Schürmann durch Großfeuer eingeäschert. Der Schaden ist groß, ein Teil der Fleischvorräte wurde gerettet. — Ein tragisches Ende. Der 40jährige Landsturmmann Biene aus Dresden stürzte auf der Heimreise aus dem Lazarett zwischen Gursow u. Landsberg (Wartbe) aus dem D-Zug und war sofort tot. — Vom Juge getötet. Kurz nach der Ausfahrt aus der Station Ahlen (Westfalen) blieb ein Zug plötzlich infolge Defektes der Lokomotive auf freiem Felde stehen. Der Lokomotivführer, der sich auf das Gleis begab, um nach der Ursache des Defektes zu sehen, wurde von einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Juge erschöt und zermalmt.

Telegramme.

Der Kaiser.

Berlin, 23. Dez. Das Leiden des Kaisers, eine Zellgewebsentzündung, ist durchaus nicht etwa bedenklicher Natur. Sie hindert den Kaiser nicht, Vorträge des Reichskanzlers entgegenzunehmen u. er hat auch abends Gäste, darunter Minister, bei sich. Er ist auch nicht bettlägerig, sondern bewegt sich frei im Schloß.

Der Weltkrieg.

Ein feindliches Transportschiff in der Nordsee gesunken.

Amsterdam, 23. Dez. (Etr. Blin.) Ein großes Transportschiff ist, wie ich zuverlässig erfahre, zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Willkürherrschaft der Engländer und Franzosen in Süd-mazedonien.

Athen, 23. Dez. (Etr. Press.) Der aus Saloniki zurückgekehrte Oberst Pallis hatte wiederholte Besprechungen mit dem König und dem Chef des Generalstabes. Wie berichtet wird, ist zwischen Pallis, der sich wieder nach Saloniki begibt, und den Stäben der Entente-Armee in Saloniki eine Uebereinstimmung bisher nicht erzielt worden.

Im südlichen Mazedonien beginnt sich eine starke Gärung gegen die Entente bemerkbar zu machen. Die Engländer und Franzosen verfügen die Räumung von bisher wanzig größeren Ortschaften aus strategischen Rücksichten zwischen dem Vangaza-See und dem Saliko-Fluß. Darunter befinden sich blühende Gemeinwesen wie Balka, Pirnar, Ufil, Girvana, Jowati und Vangaza. Die Räumung mußte innerhalb 48 Stunden erfolgen. Die griechische Bevölkerung versucht dagegen Stellung zu nehmen und erbat den Schutz der Albener Regierung. Die Ententevertreter erklärten jedoch, daß sie bei der Weigerung der Bevölkerung, ihre Wohnsitze zu verlassen, gewaltsame Mittel zur Anwendung bringen würden.

Budapest, 23. Dez. (Etr. Press.) Nach Sofioter Meldungen sind dort bereits seit drei Tagen keine direkten Nachrichten aus Athen in Saloniki eingetroffen. Auch zwischen Athen und Saloniki ist die telegraphische Verbindung gestört. Allgemein ist man überzeugt, daß die Engländer und Franzosen Saloniki von der Außenwelt völlig abgeschlossen halten.

Die Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 23. Dez. Die sachliche und ruhige Darlegung der österreichisch-ungarischen Regierung in Sachen des Ancona-Falles hat durchaus nicht, wie Meldungen aus englischer Quelle glauben machen wollten, die Regierung in Washington veranlaßt, den Ton ihrer Erwiderung so zu wählen, daß, wie es Reuter in seiner Meldung vom 19. Dezember ausdrückte, Oesterreich-Ungarn sich prompt werde entscheiden müssen, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollten oder nicht. Im Gegenteil, die zweite Note der Regierung der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn ist so gehalten, daß sie jedenfalls einer freundschaftlichen Erörterung der Angelegenheit die Tür offen läßt. Sie ist entgegenkommend gehalten, und man wird sich daraufhin weiter ruhig u. sachlich über die Tatsachenfrage und die Rechtsfrage besprechen können. Aus der Art, wie Reuter von vornherein auch diese Angelegenheit behandelt hat, können die Leser in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Amerika, wie in den neutralen Ländern, wieder einmal erkennen, wie notwendig das tiefste Mißtrauen gegen alle Reuternachrichten ist.

König Peter in Saloniki?

Budapest, 23. Dez. (Etr. Press.) Nach einer Sofioter Meldung des „Etr.“ ist König Peter in Saloniki eingetroffen, wo er mit dem englischen

und französischen Kommandanten konferierte und die serbischen Truppen, die sich dem Expeditionskorps angeschlossen haben, beaufsichtigte. Der König beabsichtigt angeblich vorläufig in Saloniki zu bleiben.

Kirchenkalender für Limburg.

Samstag, den 25. Dezember. Fest der gnadenreichen Geburt unsers Herrn.

Im Dom: Um 5 Uhr Meilen; um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9½ Uhr Pontificalamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Pontifical-Vesper. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet. — In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

Sonntag, den 26. Dezember. Fest des hl. Stephanus.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr feierl. Vesper. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet. — In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. Nachmittags 1 Uhr Vesper mit Predigt.

An den Wochentagen: täglich hl. Messen im Dom um 6½ Uhr Frühmesse. In der Stadtkirche um 7½ Uhr Schulmesse. In der Hospitalkirche um 7½ Uhr Schulmesse.

Montag, 27. Dez. St. Johannes, Ap. u. Ev. Um 7½ Uhr im Dome Requiemamt für Josef Zimmermann.

Dienstag, 28. Dez. SS. Unschuld. Kinder. Mittwoch, 29. Dez. Im Dom um 7½ Uhr feierl. Amt für Kaufmann Joseph Brühl. Freitag, 31. Dez. St. Silvester. Nachmittags 5 Uhr in der Stadtkirche Andacht zur Feier des Jahreschlusses.

Samstag, den 1. Januar 1916. Fest der Beschneidung des Herrn

Bereinsnachrichten.

Kathol. Lehrlingsverein. An beiden Feiertagen fällt die Versammlung aus.

Kath. Gesellenverein. Am 1. Feiertag nach den Reiten Generalkommunion am Vereinsaltar.

Kaufm. Jugendverein. Sonntag, den 26. Dez., abends 8 Uhr: Versammlung.

Kath. Dienstbotenverein. Am 2. Weihnachtstfeiertag, nachm. 4 Uhr: Andacht und Versammlung.

Marienverein. Sonntag den 26. d. M., nachmittags 4½ Uhr: Andacht und Versammlung.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarktpreise zu Limburg, am 24. Dezember 1915.

Butter p. Pf. 1.90 0.00. Eier 1 Stück 22—23 Pf. Blumenkohl 15—40, Sellerie 10—12, Fenchel 6—10, Weizen 5—10 p. St., 10—12, 13—15, 16—18, 19—20, 21—22, 23—24, 25—26, 27—28, 29—30, 31—32, 33—34, 35—36, 37—38, 39—40, 41—42, 43—44, 45—46, 47—48, 49—50, 51—52, 53—54, 55—56, 57—58, 59—60, 61—62, 63—64, 65—66, 67—68, 69—70, 71—72, 73—74, 75—76, 77—78, 79—80, 81—82, 83—84, 85—86, 87—88, 89—90, 91—92, 93—94, 95—96, 97—98, 99—100, 101—102, 103—104, 105—106, 107—108, 109—110, 111—112, 113—114, 115—116, 117—118, 119—120, 121—122, 123—124, 125—126, 127—128, 129—130, 131—132, 133—134, 135—136, 137—138, 139—140, 141—142, 143—144, 145—146, 147—148, 149—150, 151—152, 153—154, 155—156, 157—158, 159—160, 161—162, 163—164, 165—166, 167—168, 169—170, 171—172, 173—174, 175—176, 177—178, 179—180, 181—182, 183—184, 185—186, 187—188, 189—190, 191—192, 193—194, 195—196, 197—198, 199—200, 201—202, 203—204, 205—206, 207—208, 209—210, 211—212, 213—214, 215—216, 217—218, 219—220, 221—222, 223—224, 225—226, 227—228, 229—230, 231—232, 233—234, 235—236, 237—238, 239—240, 241—242, 243—244, 245—246, 247—248, 249—250, 251—252, 253—254, 255—256, 257—258, 259—260, 261—262, 263—264, 265—266, 267—268, 269—270, 271—272, 273—274, 275—276, 277—278, 279—280, 281—282, 283—284, 285—286, 287—288, 289—290, 291—292, 293—294, 295—296, 297—298, 299—300, 301—302, 303—304, 305—306, 307—308, 309—310, 311—312, 313—314, 315—316, 317—318, 319—320, 321—322, 323—324, 325—326, 327—328, 329—330, 331—332, 333—334, 335—336, 337—338, 339—340, 341—342, 343—344, 345—346, 347—348, 349—350, 351—352, 353—354, 355—356, 357—358, 359—360, 361—362, 363—364, 365—366, 367—368, 369—370, 371—372, 373—374, 375—376, 377—378, 379—380, 381—382, 383—384, 385—386, 387—388, 389—390, 391—392, 393—394, 395—396, 397—398, 399—400, 401—402, 403—404, 405—406, 407—408, 409—410, 411—412, 413—414, 415—416, 417—418, 419—420, 421—422, 423—424, 425—426, 427—428, 429—430, 431—432, 433—434, 435—436, 437—438, 439—440, 441—442, 443—444, 445—446, 447—448, 449—450, 451—452, 453—454, 455—456, 457—458, 459—460, 461—462, 463—464, 465—466, 467—468, 469—470, 471—472, 473—474, 475—476, 477—478, 479—480, 481—482, 483—484, 485—486, 487—488, 489—490, 491—492, 493—494, 495—496, 497—498, 499—500, 501—502, 503—504, 505—506, 507—508, 509—510, 511—512, 513—514, 515—516, 517—518, 519—520, 521—522, 523—524, 525—526, 527—528, 529—530, 531—532, 533—534, 535—536, 537—538, 539—540, 541—542, 543—544, 545—546, 547—548, 549—550, 551—552, 553—554, 555—556, 557—558, 559—560, 561—562, 563—564, 565—566, 567—568, 569—570, 571—572, 573—574, 575—576, 577—578, 579—580, 581—582, 583—584, 585—586, 587—588, 589—590, 591—592, 593—594, 595—596, 597—598, 599—600, 601—602, 603—604, 605—606, 607—608, 609—610, 611—612, 613—614, 615—616, 617—618, 619—620, 621—622, 623—624, 625—626, 627—628, 629—630, 631—632, 633—634, 635—636, 637—638, 639—640, 641—642, 643—644, 645—646, 647—648, 649—650, 651—652, 653—654, 655—656, 657—658, 659—660, 661—662, 663—664, 665—666, 667—668, 669—670, 671—672, 673—674, 675—676, 677—678, 679—680, 681—682, 683—684, 685—686, 687—688, 689—690, 691—692, 693—694, 695—696, 697—698, 699—700, 701—702, 703—704, 705—706, 707—708, 709—710, 711—712, 713—714, 715—716, 717—718, 719—720, 721—722, 723—724, 725—726, 727—728, 729—730, 731—732, 733—734, 735—736, 737—738, 739—740, 741—742, 743—744, 745—746, 747—748, 749—750, 751—752, 753—754, 755—756, 757—758, 759—760, 761—762, 763—764, 765—766, 767—768, 769—770, 771—772, 773—774, 775—776, 777—778, 779—780, 781—782, 783—784, 785—786, 787—788, 789—790, 791—792, 793—794, 795—796, 797—798, 799—800, 801—802, 803—804, 805—806, 807—808, 809—810, 811—812, 813—814, 815—816, 817—818, 819—820, 821—822, 823—824, 825—826, 827—828, 829—830, 831—832, 833—834, 835—836, 837—838, 839—840, 841—842, 843—844, 845—846, 847—848, 849—850, 851—852, 853—854, 855—856, 857—858, 859—860, 861—862, 863—864, 865—866, 867—868, 869—870, 871—872, 873—874, 875—876, 877—878, 879—880, 881—882, 883—884, 885—886, 887—888, 889—890, 891—892, 893—894, 895—896, 897—898, 899—900, 901—902, 903—904, 905—906, 907—908, 909—910, 911—912, 913—914, 915—916, 917—918, 919—920, 921—922, 923—924, 925—926, 927—928, 929—930, 931—932, 933—934, 935—936, 937—938, 939—940, 941—942, 943—944, 945—946, 947—948, 949—950, 951—952, 953—954, 955—956, 957—958, 959—960, 961—962, 963—964, 965—966, 967—968, 969—970, 971—972, 973—974, 975—976, 977—978, 979—980, 981—982, 983—984, 985—986, 987—988, 989—990, 991—992, 993—994, 995—996, 997—998, 999—1000.

Stadt Kärnten.

Maria Quernheim

Joseph Mitter

s. Zt. Vizefeldwebel im Res.-Inf.-Reg. 18.

Verlobte.

Limburg (Lahn), Weihnachten 1915.

Stadt Kärnten.

Elisabeth Mitter

Otto Scheid

s. Zt. im Feld.-Art.-Reg. No. 25.

Verlobte.

Limburg (Lahn), Weihnachten 1915.

Mein
Geschäft
ist die beiden Festtage
geschlossen.

Jul. Welmer,
Photograph. Atelier.

Wir suchen
berufsfähige Käufer

an beliebigen Flächen mit und
ohne Geschäft behufs Unter-
breitung, an vorgemerzte Käufer.
Besuch durch uns kostenlos.
Nur Angebote von Selbst-
eigentümern an den Verlag der
Zentral- und Verkaufs-
Zentrale Frankfurt a. M.,
Dankhaus. 1617

Outgehebes
Konditor- od. Bäck-Geschäft
mit Cafe zu mieten gesucht,
ev. später Kauf. Angebote
bitte unter A. K. 1367 an die
Exp. d. Bl. zu richten.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige
Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen
hat, meinen teuren, innigstgeliebten Gatten, unsern guten
Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager
und Onkel, Herrn

Josef Zimmermann

Schreinermeister

im Alter von 75 Jahren in ein besseres Jenseits ab-
zurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Anna Zimmermann u. Kinder.

Limburg, den 24. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 26.
Dezember, 3 Uhr nachmittags vom Vincenzhospital.
Das Exequienamt ist am Montag um 7 1/2 Uhr
im Dom. 1418

Stadt Kärnten.

Mina Göhring

Josef Wurm

Verlobte.

Limburg,

Bad Ems

Weihnachten 1915.

Apollo-Theater.

Samstag, den 25. Dez. u. Sonntag, den 26. Dez. v. 3 Uhr an,
Montag, den 27. Dezember von 7 1/2 Uhr an

Die Schwerter heraus.

Großes Kriegsschauspiel in 4 Teilen.
Die Macht der Geisterstunde. Packend. Dramat. in 2 Teilen.
Meister-Woche. Kriegsbilder aus Osten und Westen.
Die tapfere Schwiegermutter. Tränen werd. gelacht.
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.



Jos. Brahm,

Küchenartikel und Haushaltmaschinen

Beste Fabrikate.

Billige Preise.

Limburg a. d. Lahn.

Ob. Grabenstraße 30.

Liebesgaben

für die in opferwilligster Weise der Kranken- und Verwundetenpflege im
Krieg sich widmende

Malteser-Genossenschaft

sind weiter in unserer Expedition eingegangen:

A. S. 5 M. Ungenannt Montabaur 2 M. Ung. Limburg 10 M. Durch Pfarver
Kettler-Kurt 3 M. Aus Niederzweigheim 5 M. Ungen. Limburg 1 M. Ungen. Nieder-
brechen 5 M. Bauunternehmer Jos. Jabel-Datteln 20 M.

Gott vergelt's! und — Vivant sequentes!

Die Rheinisch-Westfälische Malteser-Genossenschaft mit den ausschließlich
aus geistlichen Korporationen gebildeten Pflegeträgern nimmt sich aller Ver-
wundeten und Kranken ohne Unterschied des Standes und des Glaubens-
bekenntnisses an. Sie hat keinen Anteil an den Liebesgaben — so schreibt
uns ihr Präsident — die dem roten Kreuz zufließen. Vor allen
müssen die Katholiken Deutschlands nicht vergessen, daß die tausend
und abertausend Ordensfrauen und Ordensmänner, die mit Auf-
opferung ihres Lebens und ihrer Gesundheit auf den Schlachtfeldern
und in den Lazaretten unsere Söhne und Brüder pflegen, einzig und
allein auf die Unterstützung der Malteser-Genossenschaft angewiesen sind.
Dieser in ihrem edlen, so überaus segensreichen Werte unelgen-
nütziger Nächstenliebe beizustehen, soll unsere selbstverständliche
Pflicht sein. Es gilt Gott zur Ehre, dem Vaterland zum Nutzen,
unseren Brüdern zum Wohl und Segen.

Man fordere beim Einkauf ausdrücklich

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“,

da oft minderwertige und namenlose Nachahmungen ange-
boten werden. 1869

Viele 100 000 schon ins Feld gegangen.
Kriegsackung, sehr geeignet zum Verpacken:

Emser

„Liebesgabe“

Pastillen

Ungentstehen, Heiserkeit,
Verachlung sowie in-
folge des Zuckergehaltes
als Stärkungsmittel sehr beliebt bei den Feldtruppen

Man achte auf den Namen „Königl. Emser“ und weise
Nachahmungen zurück. 1497

Zufriedenheitskurs. Im Anf. d. Damen- u. Kinder-
gard., Mäntel u. Kostüme nach
leicht faßl. Methode beginnt am 1. Januar 1916. 1226

Frau Marg. Tuhl, Limburg, Weierstraße 19.

Prima Fahrrad

billig zu verkaufen. 1408

Bach, Brückengasse 2

Lüchtliges Rädchen,
welches in besserem Hause
gedient hat und selbständig
kochen kann, sucht Stelle als
Haus- oder Küchenmädchen.
Näheres Exped. 1406

Schöne 2-Zimmerwohnung
sofort zu vermieten. Zu er-
fragen. 1407

Frankfurterstr. 26.

Schöne
5-Zimmer-Wohnung
per 1. April 1916 an ruhige
Leute zu vermieten. 1410

Wilh. Harbach,
Riesenstraße 13.

Kino

Neumarkt 10.

Weihnachts-Feiertage von
3-11 Uhr:

Michels
Weihnachten,

Patriotische Allegorie in 2
Akten.

Unter den verschiedenen
Nummern des Beiprogramms
ist besonders das vieraktige
Drama

ein Arggestorssener

schön und spannend.

Jugendliche unter 16 Jahren
haben keinen Zutritt.

1869

Silberne Remotoir-
Uhr mit Kette,
schwarzen Ketten verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
bei Schneidermeister Meuser,
Eisenbahnstraße 5.

Dr. Bralle's
Birkenwasser
verhindert Schuppenbil-
dung und Haarausfall.
Generaldepot für Lim-
burg und Umgebung:
Parfümerie
Jos. Müller,
Limburg.



Der Landwirt
auch rascher Mitterung be-
gen und in Gräben aus-
gerichtet. Da das Wasser-
Zubehör ein vorzügliches,
mit 20 Jahren bewährtes
Gerät ist.

In allen Apotheken
und Drogerien zu L.

Woburn
TABLETTEN

1197

Herzschwäche!
Verkalkung!

Dr. med. Büsser's Heilverf.
Hannover, Podbielskistr. 81

Prospekt gratis. 1414

Lüchtliger, selbständiger
Bäcker

sucht sofort Stellung. Off.
unter 1411 an die Exp.

Lüchtliger, braves
Mädchen

mit guten Zeugnissen zum
15. Januar 1916 gesucht.
1420 Frankfurtstr. 49b.

Visit- und
Neujahrskarten

in gediegener Ausführung liefert

Limburger Vereinsdruckerei,

G. m. b. H.

Kriegslicht-Spiritusbrenner

der deutschen Kriegslicht-Gesellschaft pro Stück Mk. 4.—
Zubehörtelle billigst.

1378 Franz Krepping, Limburg.



Schlittschuhe

Jos. Brahm,

Eisen-
handlung,

Limburg

1619

Heilinstitut für Beinkranke

Beingeschwürte, Beinflechten, Adernentzündung, Plattfuß

Spezialarzt Dr. med. Franke

Frankfurt a. M., Kaiserstr. 68. Ecke Moselstr. Klosterhof
Nur Dienstg. u. Freitg. 1-5
Coblenz, Löhstr. 70. Nur Mittwoch von 8-5 Uhr.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung

betreffend die kostenlose Erneuerung der Arbeiter-
legitimationskarten für Ausländer für das Jahr 1916.
Alle für Ausländer angestellten Arbeiterlegitimations-
karten haben nur für das Kalenderjahr Gültigkeit, in
welchem sie ausgestellt sind.

Demgemäß haben alle in hiesiger Stadt wohnhaften u.
beschäftigten legitimationspflichtigen ausländischen Arbeiter
ihre bisherige Arbeiterlegitimationskarten nebst den Geim-
papieren bis zum 10. Januar 1916 im Polizeibüro,
Rathaus, Zimmer Nr. 4, zwecks Verantragung der Er-
neuerung der Legitimationskarten für das Jahr 1916 ab-
zugeben.

Die Erneuerung der Arbeiter-Legitimationskarten erfolgt
kostenlos, jedoch nur dann, wenn die bisherige Legitimations-
karte rechtzeitig abgegeben ist.

Nach die Arbeitgeber hiesiger Stadt, welche legitimations-
pflichtige Ausländer beschäftigen, weisen wir darauf hin, daß
für Sorge tragen zu wollen, daß diese die bisherige Legiti-
mationskarte nebst den Geimpapieren bis zu der oben
bezeichneten Frist abliefern.

Limburg (Lahn), den 7. Dezember 1915. 1169

Die Polizeiverwaltung: Kaeten.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 29. Dezember 1915, vormit-
tags 10 Uhr anfangend,
kommen im Thalheimer Gemeindevwald, Distrikt 17-18,
Riesenberg, folgendes Holz zur Versteigerung:
320 Kubikmeter Buchen- und Kiefernholz, und
4500 Kubikmeter Eichen.

Thalheim, den 23. Dezember 1915. 1413

Wagenbach, Beigeordneter.